

Ostland

Magistrat
28. SEPTEMBER 1920

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Fr. Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Berlin-Charlottenburg 2.

Erstheft wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 39.

Berlin, 27. September 1920.

10. Jahrg.

Der Ostbund zieht um!

Die Diensträume des Ostbundes bleiben Montag den 30. September und Dienstag den 1. Oktober geschlossen.

Wie wir schon mitgeteilt haben, werden sämtliche Geschäftsräume des Deutschen Ostbundes (mit Ausnahme derjenigen der Rechtsfachabteilung) zum 1. Oktober nach Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, Ecke Charlottenburger Chaussee (Am Knie), verlegt. Des Umzuges wegen bleiben die Diensträume des Deutschen Ostbundes am 30. September und 1. Oktober geschlossen. Auch in den Tagen nachher bitten wir von persönlichen Besuchen in unseren Diensträumen nach Möglichkeit abzusehen, da bei dem großen Umfang unserer Dienstgeschäfte das Ein- und Auspacken sowie das Neuordnen der Akten u. a. alle Kräfte in Anspruch nimmt.

Wie häufig in den neuen Diensträumen nun zwar im 6. Stock, sind

aber durch Fahrstuhl und außerdem durch zwei Patenthebestische bequem zu erreichen.

Die neuen Fernsprechnummern

des Deutschen Ostbundes lauten: Sammelnummer, durch die in der Zeit von 9—11½ Uhr durch unsere Vermittlungsstelle alle Abteilungen zu erreichen sind: Steinplatz 4031; außerhalb dieser Zeit sind zu erreichen: Präsident Ginschel durch C1 Steinplatz 4025, Präsident Seheimeit durch C1 Steinplatz 4027, Präsident Dr. Lüdtke durch C1 Steinplatz 1038, die Siedlungs-Gesellschaft Deutscher Ostbund durch C1 Steinplatz 1120 (letztere auch bei Tag unter dieser Nummer). Von 3½ Uhr ab muß bei Anruf dieser Nummern stets vorher „Rathenauf“ verlangt werden.

Annäherung Polens an den Kleinen Verband?

Die Erneuerung Deutschlands von Osteuropa hat Omomski in Versailles als eine der Hauptaufgaben des damals im Entstehen begriffenen polnischen Staates bezeichnet. Der Widerstand gegen eine deutsche Wirtschaftsausbeutung nach Osten ist daher auch seit der staatlichen Wiedergeburt das Hauptmotiv der Handels- und Wirtschaftspolitik Polens gewesen.

Der Anbaur und dem Handel Deutschlands soll der Weg nach Osteuropa verlegt werden. Das kann am besten dann geschehen, wenn sich zwischen Deutschland und Rußland eine Staatenkette legt, die sich gegen Mitteleuropa durch hohe Zölle abschließt und in sich selbst zu einer möglichst weitgehenden handels-, zoll- und verkehrspolitischen Einheit zusammengefaßt wird. Polen glaubt annehmen zu dürfen, daß dann die dem deutschen Wettbewerb versperrten Pänder ein freies Betätigungsfeld für sein eigenes wirtschaftliches Expansionsstreben sind. In letzter Zeit hat es daher wieder versucht, in engere Beziehungen zu den Ost- und Südosträndern zu treten. Auf der einen Seite ist die vom polnischen Handelsminister an seine Kollegen in Prag, Reval und Brestlitzers ergangene Einladung zum Besuche der polnischen Wirtschaftsvertreter zu nennen, durch die seit einigen Jahren überaus regen freundschaftlicher Zusammenarbeit neu und fester geknüpft werden sollte. Auf der anderen Seite sind es die Verfreudungen, die auf einen Beitritt Polens zum Kleinen Verbands hinführen.



Die neue Landwirtschaftliche Schule in Schönlanke. (Text siehe Seite 40.)

Der Einladung Krakowiakens ist nur der ethnische Handelsminister gefolgt, während der lettische und finnische abgelehnt wurde. Daß Polen dem Kleinen Verbands beitreten wird, muß fraglich erscheinen, weil es die politischen Absichten nicht teilt, die das scheinlich-rumänisch-jugoslawische Bündnis verfolgt. Denn während der Kleine Verband als eine Gemeinschaft der

„Siegerkrieger“ zweiter Garnitur gegen die lebensvolle Irredenta der „Erwachenden Ungarn“ gegründet wurde und, trotz Versuche Rumäniens, die wirtschaftliche Zusammenarbeit allmählich stärker in den Vordergrund zu rücken, als angesprochen politische Koalition auch weiter besteht, hat Polen wiederholt Versuche unternommen, mit Budapest in freundschaftliche Fühlung zu treten, was vor allem in Pragibel verneint worden ist. Aber der Borsojok Salenkis über Ungarn nach Rom hatte nicht den gewünschten Erfolg; eine wirkliche Interessengemeinschaft zwischen Warschau und Budapest konnte noch nicht festgestellt werden, es ist denn, daß Budapest als Vermittler einer italienisch-polnischen Annäherung dienen soll.

Das Verhältnis zu Ungarn wurde daher kein erstes Hindernis für den Beitritt Polens zum Verbands sein. Sondernlich ist aber der Umstand, daß Polen zum Verbands selbst nur scheinbar in ein kleines Verhältnis kommen kann, da es zu jedem seiner Mitglieder in anderen politischen Beziehungen steht, die nicht leicht auf eine Formel gebracht werden können.

Zwischen der Etschekowaki und Polen besteht ein kaum verhülltes, ja gar in der ersten und zweiten Frage offen ausgesprochenes und hätte damals etwaige Kriege zwischen den beiden eben erst im Entstehen begriffenen Staaten geführt. Er wird auch heute noch täglich durch die polenfeindliche Minderheitspolitik der Prager Regierung genährt. Dazu kommt die grundlos vertriehene Einstellung beider Völker zum russischen Problem, die zwischen Polen und dem russischen Reich eine Frage bleibt: die istehrische Sympathie für den Gedanken einer russischen Restauration und die traditionelle Pflege allfälliger Ideen in Prag werden, wenn ihnen in der Gegenwart auch keine Bedeutung zukommt, von Wärschau aus doch mit einigem Unbehagen verfolgt. Umgekehrt sagt man in Polen (wie an anderer Stelle vieler Nationen) ausschließlich in der österreichischen Verfassungsfrage, die wiederum eine stehrische Lebensfrage ist, einer Ansicht zu, die in Prag scharf abgelehnt wird. Die politischen Ideen Polens und Südbanens leben einander zu fern, als daß hier von einer Interessengemeinschaft die Rede sein könnte, wenn man nicht etwa die überstimmende Haltung der beiden Staaten gegenüber dem Deutschen als bindendes Element auffassen will. Doch wird die Bildung eines politischen Gemeinheitsbundes aus dieser Wärschau daher gahmt, daß Südbanien nicht an das Deutsche Reich, sondern an Österreich grenzt und daß es sich Augenmerk nicht in sehr auf Streiz und Klagenfurt richten kann, während ihm erste Gedanken an seine großen Grenzen zwischen Rumänien und Italien polenpolitisch nicht verbunden; beide Staaten leben als Nachbarländer des russischen Zusammenbruchs in der antipolnischen Front. Die Interessengemeinschaft hat in Militärkonventionen ihren Ausdruck gefunden.

In seiner gesamtgerichtigen, normalerweise gegen Ungarn gerichteten Gesinnung entwerfen die Kleinen Verband nicht ein polenfeindliches Wesen aber der deutsch-französische Annäherungsversuch Erfolg haben sollte, wird sich Polen veranlaßt sehen, Anstoß an diese Staatenpolitik zu suchen, um sie auf eine ihm mehr entsprechende, d. h. härtere gegen Deutschland gerichtete außenpolitische Grundlage zu stellen. Gerade in den Jahren, die in der polnischen Öffentlichkeit, selbst in Wärschau, die letzten Jahren schwer gegen Polen sind, in letzter Zeit stehrischenfreundliche Reaktionen gewekt. Aber Anstoß wird leicht bemerkt, um die Zusammengehörigkeit Polens und des Kleinen Verbandes zu unterbreiten. Wünsche und Verhandlungen beuten darauf hin, daß die Annäherung derselben greifbare Schritte macht. Wenn ein politisches Programm als ein wirksames Instrumentalium betrachtet wird, so ist es nicht in engere Fühlung miteinander zu treten. Die Initiative geht von Wärschau aus. Man darf erwarten, daß Polen in nächster Zeit starke Maßnahmen machen wird, um zur führenden Wirtschaftsmacht in Südwesteuropa zu werden, um eine polnische Wirtschaftsprüfung zu schaffen, die vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee reicht.

Durch mehrere Jahrzehnte hindurch galt die Lösung eines Polens von Meer zu Meer. Was aber das Schwerk und die Diplomatie damals nicht haben erreichen können, kann durch die Freundschaft und hergütliche Zusammenarbeit der Völker und besonders ihrer Häupter erreicht werden, die in die Polen und Rumänien, durch geschichtliche Erfahrungen eng miteinander verknüpft sind und gemeinsamen Ziele und Gefühlen haben. Diese Ausführungen des pommerellischen Wojewoden sind dem kürzlich den Besuch des rumänischen Handelsministers in Ungarn erhalten ein wirtschafts-politisches Programm an dessen Durchführung bereits betretene worden ist. Der Wiener Kabinett hat als erstes Ziel eine Fokulation zwischen der Kleinen Entente und Polen bezeichnet. Das greift den Ereignissen weit vor und liegt wohl auch nicht im Rahmen des zurzeit Möglichen. Inmitten kennzeichnet es die Entente.

Besonders wichtig ist es hierbei, daß die treibenden Elemente dieser polnischen Expansionspolitik nach Osten und Südosten nicht die eigentlich polnischen, sondern die ehemals preussischen Gebiete sind, und zwar wieder die beiden Faktoren, die wir schon oft an dieser Stelle als die Grundlage der polnischen Machtstellung bezeichnet haben: Oberfließen, das Abwehrkräfte für seine Polen- und Anhaltproduktions Land, und Östingen, dessen Hafen Handelsplätze sind. In den Ländern des Kleinen Verbandes hoffen Polen Käufer für seine Waren und Frachten für seinen Hafen zu finden. Zunächst die Etschekowaki: Im Schlußteil des Artikels „Östingen als Wirtschaftsproben“ werden die stehrisch-polnischen Verhandlungen betreffend die Herstellung des stehrischen Eisenwerks erwähnt, der von den deutschen, böhmischen, östlichen Östingen und Hamburg nach Östingen abgezogen werden soll. Der Etschekowaki ist durch das Wärschauer Diktat in Hamburg ein Freihaufen eingeräumt worden. In den letzten Tagen wurde gemeldet, daß die Prager Regierung in Verbindung mit dem Norddeutschen Lloyd eine eigene stehrische Expedition zur Aufklärung des Handelsverkehrs unter dem Namen „Mittelmeerfahrt“ zu Stande gebracht, die des Schiffahrts A. G. den stehrischen Überseehandel von Hamburg aus unter eigener Flagge betreiben soll. Zu gleicher Zeit hat der Sprecher der stehrischen Handelskammerdelegation den Polen verächtlich, daß Östingen der gesamte Hafen für den stehrischen Handel und den stehrischen Schiffsverkehr zu sein. Die stehrische Regierung hat die Vertreibung dieses Plazes befohlen, da sich die Östlinge die gesammelten Sympathien der beiden Völker stüße. Man könnte noch hinzusetzen, daß für den ganzen Ostteil des stehrischen Staates

bei einer entsprechenden Eisenbahnpolitik Polens Östingen und eventuell auch den ganzen stehrischen Hafen als Gegenpartie werden über Danzig monatlich rund 300 000 Tonnen stehrische Eisenwaren ein- und ausgeführt. Jeweils ist der Durchfuhrverkehr auch einer beträchtlichen Steigerung fähig, wenn er durch die polnische Tarif- und Subventionpolitik begünstigt wird. Eine über die Verkehrs- und Hafenpolitik hinausgehende Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Polen und dem stehrischen Reich würde vielfach gleichartige Struktur der beiden Volkswirtschaften, deren Industrien ihren Absatz auf den gleichen Auslandsmärkten suchen, befruchtigen. Die Regelung zur Konkurrenz wird sich als stärker erweisen als die Berechtigung zur Zulassung von Waren.

Auch mit Südbanien hat Polen in letzter Zeit Fühlung genommen. Es hat hier einen aufschmeißenden Markt für seine Waren zu finden; gegen die starke und gut eingeführte Konkurrenz besonders von westlicher und stehrischer Seite, die es dort vorfindet, geht es mit gebührender Propaganda vor. Kürzlich erst wurden zwei Abordnungen vom südbanischen Offizieren und Journalisten durch die Hauptwirtschaftsgebiete Polens und durch die Polene Landesausstellung geführt. Die Veranhaltung von Vertretungsteilen ist ein häufig genutztes Werbemittel der Polen für ihre Wirtschaft geworden. Eine Politik auf diese Weise, die sie annehmen können, daß sie früher oder später ihre materiellen Früchte trägt. Die bahnamtliche „Epoche“ hat die südbanischen Verhältnisse mit besonderer Gewandtheit behandelt. Die Zeitungen der Südbanien sind hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Erzeugung sehr geringen und sich hinsichtlich ihrer Industrie sehr gut mit dem stehrischen Raabtan messen können. Zwischen den polnischen und südbanischen Journalisten ist eine Art Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen worden, die sich eben falls für eine polnische Wirtschaftspolitik interessiert. Die polnische Wärschau dürfte die Absicht eines Handelsvertrages, in dem den Gedanken der wirtschaftlichen Annäherung Rechnung getragen werden sollte, wird gegenwärtig beraten. In Wärschau ist zur Pflege der Wirtschaftsbeziehungen mit Südbanien eine Handels- und Industrie-kommission ins Leben gerufen worden. Eine entsprechende Organisation soll auch in Zagreb entstehen. Der Handel zwischen beiden Ländern ist derzeit noch gering. Schwierige Ausfuhrmöglichkeiten befehlen wohl. Sie kommen in erster Linie der polnischen Ausfuhr vor: getreidliche und schwebelbaltige Produkte, Textilien u. a. m.; aber für den Wettbewerbs ist stark; die verkehrspolitischen Verhältnisse sind für die Polen nicht günstig.

Mit der größten Sorgfalt ist Polen auf eine wirtschaftliche Annäherung an Rumänien bedacht. Hier hat es den Ländern des Kleinen Verbandes die polnische Wirtschaftspolitik wohl die größte Aussicht sich zu entfalten. Die rumänische Schreibenspolitik am Schwarzen Meer trifft sich mit dem polnischen Verstand, den Rumänen über Östingen einen Absatzweg nach dem Schwarzen Meer zu öffnen. Die Rumänen sind durch die Rumänische Reiche aus Oberfließen, Textilien aus Wärschau, Maschinen aus der Wojewodschaft Schlesien liefern einen gesteigerten Absatz in Rumänien selbst und über dessen Schwarz-Meer-Häfen ihren weiteren Weg in den Orient finden. Über Krakau, Lemberg, Gernowitz, Jassy Bukarest führt die stehrische Handels- und Handelsverbindungen zu Rumänien. Die Anfänge des Baues einer Wasserleitung zwischen Wärschau und Danjeler gehen noch in die stehrische Zeit der letzten Vorkriegsjahre zurück. Ihre Durchführung würde die Herstellung einer wertvollen Wasserleitung zwischen Ostsee und Oberfließen einseitig und dem Orient andererseits bringen. Allerdings hat sich mit zunehmender Entfernung, der Kosten eines solchen Werkes steigen wird und kann.

Wenn eine wirtschaftliche Annäherung in dem hier angegebenen Sinne gelingt, wird wieder Polen der Teil sein, der davon den größten Nutzen nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht hat. Der polnische Plan geht über die Herbeiführung einer Wirtschaftszusammenarbeit der stehrischen Entente Länder hinaus. Der Wiener Kabinett hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt, legt sehr offen, das Ziel ist ein allianzischer Staatenverband unter polnischer Führung. An einer Aufhebung Russlands ist Polen nicht interessiert. Wie seit Jahrhunderten, so fühlt sich Polen auch heute noch als heute besonders bayern, weil es, auf die Schichten des stehrischen und wirtschaftlichen Lebens der Südtürkei für stehrischen Volksgemeinschaft. Es hatte diese nationalen Hoheitsgrenzen Politik in entworfen Vertrag und mehreren Zuständen gegen Russland und dann durch den Verlust einer friedlichen Durchdringung des Jarenzeichens mit seiner weithin gebildeten Intelligenz und seinen vortrefflichen Fabriken erhöht. Die Rumänen sind dabei nicht die polnische Vertreter Sozialwirtschaftliche Zusammenfassung der stehrischen und Rumänien zu einem Panislawismus unter polnischer Wirtschaftspolitik. Dr. K.

Polen gegen die Abrüstung.

Zur der Genfer Abrüstungskonferenz hatte der englische Vertreter Lord Robert Cecil über die Frage der ausgebildeten Personen gegen den französischen Standpunkt einen Vortrag gehalten. Dieser hat die Unterstützung Norwegens, Dänemarks, Schwedens, Ungarns, Österreichs, Kanadas und nor allem Deutschlands gefunden. Dagegen fanden sich Südbanien und mit besonderer Schärfe Polen gegen jeden Versuch einer weiteren Abrüstung. Die polnische Regierung hat die Dabir nichtete der polnische Vertreter Sozialwirtschaftliche Zusammenfassung der stehrischen und Rumänien zu einem Panislawismus unter polnischer Wirtschaftspolitik. Dr. K.

auf die kleinen Staaten, die abdrillungsfeindliche Minderheit des Ausschusses in eine Mehrheit der Vollversammlung vormanen. Er berufe sich auf die öffentliche Meinung Deutschlands; es komme aber auf die Meinung der ganzen Welt an, und die sei mit Frankreich und Polen. Graf Bernstorff wies in seiner Antwort ausdrücklich darauf hin, daß er keinen radikalen Vorschlag gemacht, sondern nur die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Frankreich und England, sondern Deutschland kritisiert habe, so sei die Kritik an die falsche Adresse gerichtet; vielleicht habe aber der polnische Vertreter besondere Gründe dazu, seine Zustimmung gerade an Deutschland

auszusprechen. Die bisherigen Verhandlungen der Abdrillungskommission liege in keiner Weise befristet; seit drei Jahren sei man keinen Schritt vorwärts gekommen; nach dem heutigen Stande der Beratungen könne auch eine Vollversammlung nur zu einem Stillstand, nicht aber zu einem Abbau der Kämpfungen gelangen. Er wäre bereit, mit Sozial eine Teile um die Welt anzugreifen, um die Sicherheit der öffentlichen Verhandlungen festzustellen; er fürchte aber, daß man auf den Mond weiter gehen müsse, um ein Ziel zu finden, das mit den bisherigen Arbeiten des Völkerbundes in dieser Frage zutreffen lie. —

Französisch-deutsche Bündnisverhandlungen und die Offfragen.

In den letzten Tagen haben Enthüllungen über Verhandlungen von Angehörigen der Rechtsparteien mit möglichsten französischen Vertretern über eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über den Staat aufgemischt. Die „Nationalistische Korrespondenz“ brachte, nachdem sie bereits früher Andeutungen darüber gemacht hatte, einen Artikel, in dem sie in der Hauptsache dem Vortrume der Großindustriellen Dr. Klönne, der als deutschnationaler Abgeordneter dem Reichstage angehört, den Vortrume machte, mit Willkürs und Wirtschaftlichen Frankreichs und Englands politische Verhandlungen geführt zu haben, und daß ohne Willen oder Wissen unserer Regierung Herr Reichsgeheimrat Dr. Klönne eine Erklärung gegeben habe, daß er Verhandlungen geführt habe, und zwar in erster Linie in wirtschaftlichen Fragen, aber freilich auch mit dem Ziele, eine politische Verständigung zu erzielen. Er habe dabei seine Stellung als Primat, nach der ohne Auftrag der Regierung oder seiner Partei nur seine eigene persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht, stets festhalten lassen. Als Ergebnis einer Verständigung habe er nicht nur, die „Nationalistische Korrespondenz“ richtig ausgeführt habe, Räumung der Rheinlande und Rückgabe des Saargebietes, Widerruf der Kriegsschuldfrage durch den Feindbund und eine Erhöhung des deutschen Heeresbestandes gefordert, sondern „in erster Linie die Räumung des Westens und die Wiederherstellung der deutschen Souveränität und eine Revision des Versailler Friedens in dem Umfang, daß Deutschland höchstens die Hälfte der festen Dammensbauten zu zahlen hätte“. Diese Verhandlungen hätten zunächst mit England in London, aber nicht 1926, sondern 1927 stattgefunden. Mit französischen Politikern habe er im Juli 1927/28 in Berlin Unterredungen gehabt, die sich auf dieselben Forderungen wie in London bezogen. Angebote habe er nicht gemacht und nicht machen können. Während der letzten Pariser Verhandlungen über den Jungpakt habe er den Versuch französischer „Politiker gemacht, wobei auch über diesen Plan gesprochen worden sei. Auch darüber habe er das Aussächtige Amt unterrichtet.

Die Nationalistische Korrespondenz hat sich über Unterhandlungen, die Generalkonstant Exzellenz von der Lippe in Paris geführt habe, berichtet. Dazu erklärt Exzellenz von der Lippe in der „Presse folgendes: „Ich habe über meine Pariser Unterredungen mit französischen und englischen Staatsmännern nur so gemeinsam mit Herrn Reichsgeheimrat von der Lippe in Berlin gesprochen, und meine Beziehungen in Berlin auch den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn von Schubert. Auch habe ich mich vor meiner Abreise nach Paris der Zustimmung deutscher offizieller Persönlichkeiten und führender „Politiker zu meinen Absichten vergewissert.“

Diese Enthüllungen und Erklärungen haben einen großen „Fleckerla“ zur Folge gebracht, in dessen Verlauf offizielle Erklärungen und meine Erklärungen veröffentlicht und eine ganze Reihe anderer Personen als Beteiligte genannt wurden, insbesondere der politische Redakteur des „Berliner Lokal-Anzeiger“, Dr. Kriegk, und der Chefredakteur des „Tag“, von Mädem. Von diesen beiden wurde behauptet, daß sie in der Wohnung des Herrn Generalkonstanten von der Lippe mit dem französischen Staatssekretär Oberstleutnant Reynaud, dem Geflügelungsminister und Vertrauensmann Doumergues, verhandelt hätten. Herr von Mädem sei dabei als Vertreter des Stabes im Aufgetreten. Auch diese Herren betonten in einer längeren Erklärung, daß sie lediglich in Verfolgung ihrer journalistischen Pflichten sich über die Meinung des französischen Abgeordneten über die von anderer Seite angeregten Verständigungsverhandlungen hätten überzeugen wollen, daß Reynaud sich aber wenig entgegenkommend gezeigt hätte und die Vernehmung als ausschließlich abgebrochen worden sei.

Der Kampf in der „Presse um diese Dinge hat von Anfang an eine höchst parteipolitische Zuspaltung gebracht. Die Enthüllung sollte nicht dem Zweck haben, einen Gegenstoß gegen das Deutsche Volksgesetz zu bilden. In den Zeitungen der linkslebenden Parteien wurde offen gelogt, es sei sich, daß Vertreter der Rechtsparteien, die sicher nicht ohne Zustimmung d'ogenere gehalten hätten, nicht nur eine Verständigung Deutschlands mit Frankreich erstrebt hätten, sondern auch ein Militärbündnis, das sie alle daselbst sein sollten. Die Vertreter der Rechtsparteien, die sich nicht dem Zweck des „Ordens“, denn dies von rechtslebender Seite seinerzeit sehr betont, ja teilweise beinahe als Bundesvertrag ausgelegt worden lie, zu rechtslebender Seite wurde darauf erwidert, daß in den Tagen der Verständigung Europas selbstverständlich fortgesetzt ausgesprochen werden sollten, aber nicht über den Stillstand, daß man also nichts Besonderes in den erneuerten deutschen Aussprüchen erblicken

könne, jenseits das Aussächtige Amt, wenn nicht vorher, so doch jedenfalls hinterher stets über diese Verhandlungen auf dem Laufenden gehalten worden lie.

Uns geht die parteipolitische Zuspaltung dieses Streites nichts an, wobei aber die Sache wegen ihrer Bedeutung für die Offfragen auch für uns von Belang. Dr. Klönne, der in der Weichselkorridor und dem die Segner unterteilt hatten, daß er für eine ganz einseitige Westorientierung der künftigen deutschen Außenpolitik eingetreten lie, hat, wie aus obigen ersichtlich ist, mit aller Entschiedenheit betont, daß die unbedingte Zurückgabe Danzigs und des Weichselkorridors als Voraussetzung für jede Verständigung erforderlich ist. Das ist ein Punkt, den Exzellenz von der Lippe, der Vorsteher des Deutschen Ostermarkenvereins lie, bei seinen Verhandlungen, sie mögen gelassen sein wie sie wollen, den deutschen Östen nicht außer acht gelassen hat, das kann man ohne weiteres als selbstverständlich annehmen. Inwiefern die bei den letzten Verhandlungen die Offfragen in Aussicht genommen worden ist und inwiefern die Entscheidung darüber berücksichtigt worden ist, daß jenseits die Offfragen die ganze Zukunft des deutschen Volkes bestimmen werden, das ist das, worauf es uns bei der notwendigen Klarstellung dieser Dinge, die ja zweifellos demnach auch im Reichstage eine große Rolle spielen werden, vor allem zu beachten ist. Herr Reichsgeheimrat von der Lippe hat in den Verhandlungen der deutsche Kolonialpolitische Reichstag gehalten hat, der ja schon seit Jahren um eine deutsch-französische Verständigung bemüht ist. Das im Aufw. Moschens Verlag erscheinende „8-Uhr-Abendblatt“ glaubt in der Lage zu sein, die Grundzüge dieser Verhandlungen darzulegen zu können. Sie befänden in einer wirtschaftlichen Interessengruppierung der deutschen und französischen Schließindustrie, in einem deutsch-französischen Militärbündnis, durch das Deutschland und Frankreich sich gegenseitig die Grenzen garantieren gegen jeden Angriff einer dritten Macht und das heißt, daß die deutsche Heeresmacht mindestens in einem Verhältnis von 3 zu 5 stehen soll (so daß Deutschland 600 Mann unter Waffen hat, Frankreich 500 000 Soldaten hat. Ein übergroßes Oberkommando, bestehend aus deutschen und französischen Generalen, soll das Recht der Befestigung aller deutschen und französischen Truppen haben und die Pläne zur Verteidigung der hinteren Grenzen ausarbeiten. Bezüglich all dieser Bündnis angebotenen werden.

Über die Offfragen sollte folgendes vertrittet werden: „Polen wird Danzig und den Weichselkorridor an Deutschland zurückgeben. Danzig bleibt polnischer Freisport, wobei Deutschland und Frankreich gemeinsam den Polen freie Schifffahrt auf der Weichsel garantieren. Ebenso wird der Hafen von Memel Polen zur Verfügung gestellt.“

In Oberfranken wird ohne Änderung der gegenseitigen Grenzen eine deutsch-französische industrielle Interessengruppierung geschaffen. Die Gleichberechtigung der Deutschen in Polen wird garantiert. Als Gegenleistung garantieren Frankreich und Deutschland gemeinsam alle übrigen politischen Grenzen. (1) Polen erhält ein Militärbündnis mit Frankreich. (2) Die besetzten Gebiete sollten sofort geräumt werden, das Versailles Friedensdiktat als aufgehoben gelten, die Reparationen aber, sollen bis zu einer Zeitung weiterlaufen, die Kriegsschuldfrage soll als erledigt gelten und der Wiederaufbau Frankreichs gegen den Inhalt des Osterrechts an Deutschland ausgelassen werden.

Einen praktischen Wert haben diese Verständigungsverhandlungen mit Frankreich nicht. Soweit sind wir noch nicht, daß in absehbarer Zeit ein Militärbündnis Deutschlands mit Frankreich möglich wäre, wobei wir ganz davon absehen, daß Doumergues in der „Presse erwidert lie, er habe diese an ihn herangebrachten Verständigungspläne niemals ernst genommen. Als selbst wenn ein Erfolg möglich wäre, müßte zum Standpunkt der Offpolitik äußerste Vorbehalt empfohlen werden. Niemand könnte mir aus damit begnügen, daß nur Danzig Deutschland zurückgegeben wird und daneben der Weichselkorridor, ohne daß gelogt wird, was geographisch darunter zu verstehen ist, sondern die Verhältnisse nicht zurückgegeben, sondern dort nur eine deutsch-französische Interessengruppierung zwischen Deutschland und Frankreich beträchtigung der Deutschen vereinbart werden soll. Abgesehen davon, daß die letztere immer nur auf dem Papier leben würde, befände die große Gefahr, daß eine solche Abmachung eine Garantie für unsere übrige Offfragen, d. h. den Verlust der übrigen genannten Gebiete für absehbarer Zeit zur Folge haben würde. Sie darf eine solche Vereinbarung getroffen werden.

Das Interessanteste und im Augenblick für uns Wichtigste an diesen Verhandlungen dürfte die Frage sein, daß auch russische und französische "Politik" nicht reiben, im Osten "Bauer" geführte nach Polen zur Herausgabe seines Raubers gezwungen werden muß. Der Erwartete, daß uns die geratene Ostmark zurückgegeben werden muß, beobachtet also auch im Auslande!

Ein Militärbündnis zwischen Frankreich und nachträglichen Anhängern Belgiens und Dänemarks würde nun in a) als eine Verbreitung angesehen werden, wenn es nicht in das Bündnis eingeschlossen wird, auch wenn gelang würde, daß die Spitze dieses Bündnisses in

erster Linie gegen die Sowjetrepublik gerichtet sein soll. Und gegen eine solche Zielsetzung für das Bündnis müßten wir entchiedenen Widerspruch erheben. Es könnte dadurch der Sowjetregierung leicht gemacht werden, Deutschland, das mit Rußland die Verträge von Rapallo und Berlin abgeschlossen hat, der Ukraine zu beschließen und das russische Volk in allen seinen Schritten gegen Deutschland zu verheizen. Das aber könnte in späterer Zeit für ein Deutschland bitter rügen. Rußland bedeutet für absehbare Zeit keine Gefahr für Deutschland. Ein solches würde nur in Kraft gekommenen Rußland aber könnte ebenso wie Polen auch Deutschlands Ruin sein.

Gdingen als Wirtschaftspröblem.

(Fortsetzung.)

Bei dem vorerwähnten Ausbruch der Eisenbahnen von der Rülle ins Hinterland erledigt es sich um eine Beeinträchtigung der Entwicklung Gdingens, die binnen wenigen Jahren bedehen sein wird. Größere Bedenken erregt die andere Seite des Problems: Das starke überwiegen der ausgeführten Warenmenge über die eingeführten. Bei der Ausfuhr handelt es sich durchweg um Metallgüter, die nicht Verbrauchern beanspruchen; bei der Einfuhr überwiegen die Fertigfabrikate. Das bedeutet aber, daß ein großer Teil der mit Rohle aus, zur Rülle laufenden Eisenbahnzüge rein rückwärts und ein entsprechender Teil der Schiffe Gdingen mit Ballast anlaufen muß, wenn der Rohle, Holz und Bergelstein geladen werden soll. Das bedeutet bei Weitem ein Schiffsfaktorien. Je mehr die polnische Ausfuhr steigt, um so schärfer wird auch das Mißverhältnis zwischen Ein- und Ausfuhrmengen sein, wenn es nicht gelingt, den Import über Gdingen, namentlich den Import von Metallgütern, bedeutend zu heben. Ein solches Mißverhältnis besteht seit dem Kriege in allen baltischen Häfen. Es ist aber nirgends so stark wie in polnischen Häfen. Die Ursache dafür sind folgenden Zahlen hervorragt: Das Verhältnis der Seameinfaht zur Seameinfuhrmenge der baltischen Häfen (ohne die skandinavischen) ist heute wie 1:2, in Gdingen betrug in Co.

	die Einfuhr	die Ausfuhr
1927	6 702	889 439
1928	190 133	1 767 215
1. Halbjahr 1929	171 127	1 021 970

16,8 zu 100. Die Ausfuhr aber, daß es in Zukunft gelingt, dieses Mißverhältnisuell oder aber nur unändernd auszugleichen, ist gering; denn das, was Polen an Metallgütern braudt, wird niemals denjenigen Sachraum wie die Rülle beanspruchen, die über Gdingen ins Ausland gehen. Außerdem steht einem Ausgleich die Grundtendenz der polnischen Handelspolitik entgegen: Drückung der Einfuhr und Hebung der Ausfuhr im Interesse der Zahlungsbilanz. Man wird auch annehmen können, daß dann, wenn wirklich einmal der deutsch-polnische Handelsvertrag zustande kommen sollte, ein nicht unbedeutlicher Teil der Waren, die gegenseitig über See nach Polen gehen, zum benachbarten Deutschland auf dem Landwege eingeführt werden. Mit Rücksicht auf Gdingen ist Polen also an einem baldigen Ableben der Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland, der den deutschen Fertigmengen die Grenze öffnen würde, nicht interessiert. Wenn aber eine Hebung der Einfuhr über Gdingen nicht in dem gewünschten Maße möglich ist, kann das Mißverhältnis doch dadurch etwas ausgeglichen werden, daß man die Einfuhr, die bisher über Danzig ging, nun dort in den eigenen Hafen zieht. Das geschieht schon heute in großem Umfange. Das hat aber nur zur Folge, daß Danzig noch mehr als bisher und dann vielleicht härker als Gdingen unter dem die Konkurrenzfähigkeit bedrohenden Mißverhältnis zu leiden haben wird (bisaher hat die Danziger Einfuhr der Menge nach etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ seiner Ausfuhr betragen).

(Schluß folgt.)

Woldemaras gestürzt.

Kurz nach der Selbstdame des Emigrantenfürsten Pietshkaitis in Ostpreußen kehrte der litauische Ministerpräsident Woldemaras unerwartet aus Genf, wo er an der Völkerverbündung teilnahm, nach Romo zurück. Die dortige Heimreise wurde zuerst mit der Aufhebung des Alleanzplanes und eines beabsichtigten Auslieferungsgesetzes Litauens in Verbindung gebracht. Diese Annahme wurde durch die überraschende Meldung vom Rücktritt Woldemaras, widerlegt. Die strenge Handhabung der Zensur in Litauen läßt die Hintergründe dieser Vorgänge und die etwa beabsichtigte Schwankung der Romener Politik noch nicht einwandfrei erkennen. Es scheint jedoch, daß die Gegner des Ministerpräsidenten dessen Aufenthalt in Genf dazu benutzt haben, um ihn zu Sturz zu bringen, und daß, als Woldemaras in Romo eintraf, um seine Stellung zu retten, sein Sturz schon beschlossene Sache war. Nicht die Vinken, die den Diktator mit Nordmännern verlor, sind seine gefährlichsten Widersacher geworden; diese hielten er mit drohenden Straßen vorzugehen; sein Sturz geht vielmehr auf den wachsenden Widerstand zurück, den seine selbstherrliche Politik im Regierungslager selbst, auf dem von Staatspräsidenten Smetona geführten gemäßigten Flügel der Gauchiniki, hervorgerufen hat. Woldemaras gehörte zu den Männern im Reichstags-Karopa, die von sich sagen konnten: „Ich bin der Staat.“ Die Polen konnten mit einigem Recht von einem „Staat des Herrn Woldemaras“ reden, wenn sie Litauen meinten. Aber auch seine Feinde haben zugeben müssen, daß dieser ehemalige Petersburger Universitätsprofessor für alle Sprachen den Lebenswillen einer jahrhundertlang unterdrückten Bevölkerung in sich verkörpert hat wie kaum ein anderer. Woldemaras ist einer der größten Vorkämpfer der litauischen Selbständigkeit schon in einer Zeit gewesen, in der es in Rußland noch als Staatsverbrechen galt, ein nationaler Völkerverein zu sein. Er wurde der erste Ministerpräsident des neugegründeten Staates. Seit dem Dezemberjahr 1926, der die Völkervereinigung Siepius führte, galt er als der Vertreter eines litauischen Staatsystems in Ostpreußen. Durch den neuen Staatspräsidenten Smetona wurde er sich zum fast unbefristeten Diktator Litauens gemacht. Er hat seinem Lande in Genf eine Stellung erkämpft, wie sie sonst ein Staat mit nur 2 Millionen Einwohnern nicht besitzt. Sein Sturz geht offenbar nicht auf außenpolitische Gründe, sondern auf Meinungsverschiedenheiten in innerpolitischen Fragen zurück. In letzter Zeit waren schon wiederholt Nachrichten durchgedrungen, daß sich die Konfliktschritte bedrohlich zuzunehmen hätten. Um der Armes hatte sich eine Oppositionsgruppe gebildet; prominente Offiziere wurden von Woldemaras aus dem Dienst entlassen; im Kampf um das Universitätsrecht hatte sich der Ministerpräsident den katholischen Klerus, die litauischen Organisationen, die kirchliche Jugendbewegung und

einen erheblichen Teil der niederen und höheren Bekehrte zu offenen Feinden gemacht. Polen hat jede Art von Unterstützung mit dem Woldemaras-Regime nicht nur in den Augen entzogen, sondern auch ein Entschlossenheit der Diktator hat sich zur Abwehr gewalttätiger Umsturzeschritte die Organisation „Eiserne Wolf“ nach schweißendem Mäster geschaffen. Deren Einfluß im Staate hat selbst die leitenden Kreise mit Sorge erfüllt, so daß ein Parteikonferenz die Unterstellung des Wehrverbandes unter die Parteiloyalität verlangt hat.

Die gemäßigten Regierungskräfte scheinen die Absicht zu haben, das Kabinett auf eine breitere Basis zu stellen; entweder die Sozialisten oder die christlichen Demokraten oder auch beide zur Regierung heranzuziehen, um die innerpolitischen Gegensätze zu mildern. Der bisherige Finanzminister Cebulis, ein Schömer des Staatspräsidenten Smetona, wurde mit der Regierungsbildung betraut. Dieser hat sich ein Kabinett zusammen das nur mit dem Gauchiniki aufnahm. Kriegsmilitär wurde der bisherige Verkehrsminister Oberst Varkiacs; an dessen Stelle übernahm der Vorsitzende des Zentralkomitees der Partei Vitautas Mikulajich das Verkehrsministerium. Cebulis behielt sich zunächst selbst das Außenministerium vor. Woldemaras ist ausgeschlossen und soll nicht mehr sein; ich gänzlich von der Politik zurückgezogen. Jedoch bleibt es eine offene Frage, ob er die Außenvertretung nicht später wieder übernehmen wird. Ein Kurswechsel in der Außenpolitik ist kaum zu erwarten. Auch innen wurde die persönliche Diktatur durch eine Diktatur der Partei ersetzt, die, weil die leitenden Männer der gemäßigten Richtung angehören, noch ein Entschlossenheit der Völkervereinigung haben wird. Sehr erheblich ist es, daß die Polen den Sturz Woldemaras mit unvorhersehbarer Freude begrüßen. Ein politisches Blatt mußte seinen Lesern sogar zu berichten, daß in Romo der Rücktritt des Diktators durch Demonstrationen der begeisterten Bevölkerung gefordert worden ist. Hier ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Aber auch die Litauer sind von dem Sturz, Störenfried des osteuropäischen Friedens und als Agent der Deutschen Reichsregierung verstimmt. Ein Blick auf das Niemalgebiet und die Lage des Deutschlums in Ost-Litauen lassen eine solche Behauptung nicht als gerechtfertigt erscheinen. Woldemaras hat auch gegenüber Deutschland immer nur nationalpolitische Interessen und Absichten verfolgt. Aber es ist möglich es zu erwarten, daß er unter einer deutsch-litauischen Verständigung erkannt hat, und wir wollen uns an seine letzte Genfer Rede erinnern, in der er dem Völkerverein mehr Ernst und mehr Eifer in der Behandlung osteuropäischer Dinge verlangt hat, weil sich die große Politik der kommenden Jahre vornehmlich im Osten abspielen wird.

Deutschland, Polen und Frankreich.

Sucht vor einer deutsch-französischen Verständigung.

Rüchzig hat eine Anzahl französischer Parlamentarier Polen besucht. Das ist für die Fälle nie für die Gastgeber ein großer Anseh gewesen, die Aufmerksamkeit der beiderseitigen Beziehungen zu seien und die Interessengemeinschaft beider Staaten gegenüber Deutschland hervorzuheben. Für die Polen war es eine willkommene Gelegenheit, über die durch ihre Stellung und Arbeit Einfluß auf die französische Öffentlichkeit besitzen, in ihrer Absiehung und in ihrem Vorurteil gegen Deutschland zu bekämpfen. Sie halten die Bevölkerung in diesem Sinne unter den gegenwärtigen Verhältnissen für umso wichtiger, als sie in letzter Zeit ein launiges Erkalten der deutsch-französischen Beziehungen zu Paris festzustellen zu haben glauben. Jede französische Äußerung, die das Streben nach Polen kritisiert, ruft dort die schmerzlichen Befürchtungen hervor, weil man ja weiß, daß man die Gefasler der Deute, die man der französischen Hilfe verdankt, am liebsten mit derselben Hilfe halten kann. Der Pariser Universitäts-Professor **Mariel** hat in dem halbamtlichen französischen Blatt "Revue des Affaires" vor kurzem geschrieben: "Die Polen würden es am liebsten sehen, wenn die Franzosen bis zum letzten Blutstropfen mit den Deutschen kämpfen, damit sie selbst ihren Korridor und Oberschlesien behalten können. Die Franzosen von heute liegen aber nicht mehr die von 1919; sie würden es keineswegs dulden, daß die Polen sich in deutsch-französischen Auseinandersetzungen mischen." Mariel gibt die Ansicht zu, daß es jetzt nicht zu sagen ist, ob die Franzosen helfen sollten, denn Frankreich wird keinen Rührer, um das "un-ermeidliche Schicksal Polens abzumenden".

Diese Auslassungen, die in Romo mit dem größten Vergnügen gelesen werden, haben allerdings in scharfem Gegensatz zu dem, was gelegentlich des Verlustes der französischen Parlamentarier gesagt und geschrieben worden ist oder auch zu den Ausdrücken Polquettes und **Sikorski** Stagos, die der französische Bundesminister gelegentlich seines "Polenreise" in einem Eröffnungsritter hat. "Sowas Frankreich recht ist polnisch". Wenn die Seele Polens zittert, dann schlägt das Herz Frankreichs."

Es liegen sich viele französische Stimmen für und wider ansetzen, Stimmen, die für eine zureichliche Festigung des militärischen Bündnisses und selbst für einen weiteren Ausbau der kulturellen Beziehungen mit Polen eintreten, aber auch solche, die ernst und eindringlich vor der polnischen Gefahr warnen. Man darf die französischen Publizisten, die einer polnischen Preisgabe Polens durch Frankreich das Wort reden, noch keine allzu große praktische Bedeutung beilegen. Hier ist in der politischen Anbahnung Frankreichs, wenn überhaupt eine Umorientierung Platz greifen sollte, noch der erste Schritt. Die französische Außenpolitik hat sich eine gewisse Kreditivität einer ungenügenden Haltung gegenüber Deutschland nicht bei beiden Völkern noch zu kräftig in der Gegenwart fest, als daß sie als politisches Elementio so bald überwinden werden könnte, und die geopolitischen Kräfte, durch die beide Staaten in ihrem Handeln gegen Mitteleuropa aneinander gebunden werden, sind zu stark, um durch die Verhandlungsmöglichkeiten einer kommenden Generation ausgeschaltet werden zu können. War aber trotzdem eine deutsche Verständigung mit Frankreich nicht nur für mitmenschen, sondern auch für möglich hält, darf nicht übersehen, daß eine solche Annäherung nur dann erreicht werden kann, wenn Frankreich es künftighin ablehnt, mit den "Polen gemeinsame Sache zu machen". Es aber, daß eine deutsch-französische Verständigung nur auf Kosten Polens möglich ist. Das weiß man in Polen sehr wohl. Die Fremde einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich brauchen sich daher nicht darüber zu wundern, wenn sie Polen unter den hartnäckigsten und eifrigsten Gegnern einer solchen Verständigung finden; es ist eben, daß man sie nicht aufhört, nie für die schließliche Rettung des Polen, sondern im Gegenteil, Polen habe durchwegs die Absicht zu befruchten, sondern im Hauptteil als Veranlassung, eine Allianz der beiden alten Gegner als einen Erfolg seiner eigenen Außenpolitik zu begrüßen. "Denn wenn eine Verständigung zwischen Berlin und Paris zustande kommt, verpflichten sich die Deutschen und zwar nicht formell, aber doch tatsächlich zur Anerkennung der Ganzheit und Unantastbarkeit der polnischen Grenze." Das ist in der Tat die einzige Voraussetzung, unter der Polen sich finden könnte, einer deutsch-französischen Annäherung seine Zustimmung zu geben: Deutschland soll der Teil sein, der die Kosten "des neuen Ständes" trägt.

Polnische Auswanderer nach Frankreich!

Die "Polonia" gibt ein Interieur ihrer Mitarbeiter mit einem der französischen Parlamentarier nieder, dessen Inhalt uns interessiert: Polen ist ein Land mit hoher Geburtenzahl, aber wenig Kapital und daher ein Land mit beständiger Arbeitslosigkeit und harter Auswanderung. Frankreich ist reich und kinderarm; für seine Industrie und Landwirtschaft haben sich die schaffenden Hände. Es ist daher eine sehr natürliche Sache, daß Polen, die Arbeiter zu schicken. Diese Kräfte wachsen ihm kolossal zu. Es braucht sich nicht um ihre Geburt und Erziehung zu kümmern. Sie helfen ihm, seinen gemäßigten Nahrungsmittelapparat zu erhalten. Ohne die Einwanderer würde Frankreich allmählich seine wirtschaftliche und mit-

telliche Machtposition verlieren. Es hat also ein lebhaftes Interesse daran, daß der Zustrom fremder Arbeitskräfte nicht verliert. Dabei hat die polnische Einwanderung zu fördern, an dem Besuch der französischen Parlamentarier und der Deputierten Charles Combert teilgenommen, der vor einiger Zeit noch Staatssekretär im Pariser Arbeits- und Wohlfahrtsministerium gewesen ist und jetzt der Einwanderungskommission des Parlaments angehört. Er hat auf seiner polnischen Reise den Minister D'Agostini in Warschau besucht, um ihm die Organisation der Verwaltung nach Frankreich zu erläutern und die Zusammenberufungsgesellschaften und in Zusammenarbeit der beiden Regierungen zu beraten. Combert sagte, die Aufnahmebereitschaft Frankreichs für polnische Einwanderer sei unbefristet; vor allem lege Frankreich Wert darauf, daß sich die auswandernden Polen dauernd im Land niederlassen; polnische Handarbeiter mit ihren Familien könnten in Frankreich Boden erwerben und mit der Zeit französische Staatsangehörige werden. Das ist aber der Punkt, wo man in Polen nachdenken zu werden und an der liebsten Streitpunkt des zuvorkommenden Bundesgenossen zu sein beginnt. Denn Frankreich verlangt von den eingewanderten Polen, daß sie ihr Volkstum aufgeben und ihre Kinder als Franzosen erziehen; ein Minderheitsrecht steht im Widerspruch zur französischen Staatsauffassung. Aber — so sagte Combert — da bei der außergewöhnlichen Bevölkerungszunahme in Polen die Notwendigkeit besteht, den Menschenüberfluß in fremde Länder abzulassen, so können nach seiner Ansicht keine Zweifel darüber bestehen, daß es besser ist, die Auswanderer nach Frankreich als nach Brasilien, Mexiko oder Chile zu lassen. Überall (außer in Deutschland) müßten sich die Polen den Völkern des Gastlandes assimilieren, wenn ihr also gewonnen sind, zure Kinder zu verlieren, so verliert sie wenigstens zum Nutzen seines Bundesgenossen und Freundes Frankreich, wo ihr in jedem verlorenen Landsmann einen neuen Freund finden werden! Denn je härter die polnische Einwanderung nach Frankreich sein wird, um so härter wird auch der Einfluß der Zugewanderten auf die Gestaltung der politischen Schicksale dieses Landes sein, um so härter wird schließlich das Band sein, das beide Staaten zusammenbindet und im Kampf gegen Deutschland vereint. Damit wäre der Zweck des französischen Bündnis erreicht: die Polen sollen für Frankreich arbeiten, für Frankreich Kinder großziehen, die in Frankreichs Heeres und zum Ruhme Frankreichs sterben werden. Was tut es, wenn Hunderttausende von Polen ihr Volkstum an Frankreich verlieren, wenn dadurch Deutschland niebedeuerlich werden kann?

Der Anschluß und Opreußen.

Es gibt einige Fragen, in denen Polen anderer Auffassung als Frankreich ist. Dazu gehören die Gedanken, die man sich in Polen über den Anschluß macht. Während **Bensch** vertritt, daß Österreich den Anschluß an Reich nur durch einen Krieg verwirklichen könne, und während **Frizon** meint, daß Österreich an Europa angegeschlossen werde, denkt man in Polen daran, Österreich an Deutschland und nicht Opreußen an Polen anzuschließen. Der Plan ist zum ersten Male von **Dmowski** während des Krieges entworfen worden, hat seinerzeit aber — es war im Jahre 1916 — weder in Paris noch in England den erhofften Anklang gefunden; denn Frankreich dachte noch daran, sich das Habsburgerreich für die Zukunft als Druckmittel gegen Frankreich-Deutschland zu erhalten, und England wollte von einer Verflechtung Deutschlands nicht wissen, weil es das möglichst wenig gefürchtete Reich später als kontinentalen Gegengegner gegen Frankreich verwenden zu können hoffte. Die politische Spekulation **Dmowski** hat folgende: Deutschland müßte jene Opreußen, einschließlich Opreußen, an Polen abtreten. Das würde sich durch die Verflechtung der deutschen Teile Österreichs geklärt werde, sich aus Mitterland anzuschließen. Dieser Anschluß aber würde trotz der territorialen Vergrößerung des Reiches eine weitere Schwächung in dessen inneren Folgen zur Folge haben; denn dann würde die Vorrührerschaft des preussischen Nordens, der die militärische und wirtschaftliche Macht des Reiches geschaffen habe, durch einen starken katholischen Süden gebrochen; es werde stammliche und bundesstaatliche Eifersüchtigkeiten und Neideren geben, die denen Polen im Osten und Frankreich im Westen die laubenden Zuschauer und Zuschauer sein könnten. Diefen alten Plan hat **Dmowski** kürzlich durch eine Broschüre "Die politische Politik und der Aufbau des polnischen Volkes", in dem er sich äußert. Für die Zustimmung Polens zum Anschluß soll Deutschland auf Opreußen und Opreußen verzichten. Durch die hierdurch hervorgerufene Verkleinerung des territorialen Schutzesgebietes des Reiches würde sich Berlin nicht mehr in seiner Rolle als Hauptstadt halten können; die Hauptstadt würde die ganze deutsche Opreußen eine gründliche Wandlung erfahren; von der belidigen der Deutschen der deutsche Druck genommen, weil das deutsche Expansionsstreben dann eine andere Richtung, wahrscheinlich gegen die Etschgebietel und den Balkan nehmen würde. — Darauf ist nur eins zu erwidern: Der Anschluß wird kommen, aber sicherlich nicht um den Preis, den **Dmowski** fordern und ergeben. Die polnischen Opreußen sind ein Gewinn. Wenn German haben in allen Deutschen Mitteleuropas ein so harkes Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft gewekt, daß sich auch die polnische Hoffnung auf erste innere Neigungen dann nicht verwickeln wird. Dr. R.

Der deutsch-polnische Theaterkrieg.

In Oberschlesien.

Seit dem Jahre 1924 besitzt Kattowitz das größte und schlaueste Stadttheater in Oberschlesien. Es hat ein deutsches Spiel durch seine hochstehenden Schauspiel- und Musikabteilungen zu einem kulturellen Breviermittel ersten Ranges geworden. Das ist es auch noch der Teilung geblieben. Im vergangenen Jahre fanden in Ost-Oberschlesien 120 Vorstellungen des „Oberschlesischen Landestheater“ aus Butzen statt, und zwar 74 in Kattowitz, 45 in Königshütte und 3 in Konowitz. Das Geatr „Polki Kattowitz“ dagegen hat in der gleichen Zeit nur 50 mal in Butzen, Gleiwitz und Hindenburg dort äußerst schwach besuchten Häusern gespielt. Die Verhältnisse, deren sich die deutschen Volkspiele jenseits der Grenze nicht nur unter der deutschen Bekämpfung erkranken, hat den polnischen Schauspielern keine Ruhe gelassen. Der „Ball Operna“ hat ihnen endlich den süßesten Naloch gegeben, gegen das deutsche Theater in Kattowitz vorzugehen. Es wäre falsch, wenn man annähme, wolte, daß diese Offensiv ohne „Oppeln“ ausgearbeitet wäre. Der beherrschende Kampf gegen die Schule und der „Deblakurs“ gegen die deutschen Schauspielkräfte haben in der Befestigung des deutschen Theaters nur ihre folgerichtigste Ergänzung gefunden. Die polnische Presse hat verlangt, daß das „Oberschlesische Landestheater“ in Zukunft nur so viele Vorstellungen in Ost-Oberschlesien geben darf als das Geatr „Polki Kattowitz“ in West-Oberschlesien zu geben denkt; also nicht mehr als 120 Vorstellungen, wie noch im vergangenen Jahre, sondern nur noch den zehnten Teil. Die Polen verlangen Gerechtigkeit in der Zahl, jedoch in der Höhe der öffentlichen Zusammenhänge. Deutschland ging, um das Theater in Kattowitz zu sichern, auf diese unerbittliche Forderung ein. Aber auch dieses Theaterabkommen ist noch daran gezeichnet, daß die polnische Theatergemeinde in Kattowitz sich geweigert hat, der deutschen

Gemeinde die wiederrechtlich gekündigten Büros zurückzugeben. Deshalb werden jetzt mehr in Deutsch-Oberschlesien polnische, noch in „Polnisch-Oberschlesien“ deutsche Vorstellungen gegeben werden, bis Calender über den Wirtelzeit entschieden haben wird. Die Deutschen verlieren 120 gutbesuchte Theaterabende, die Polen hängen 12 Vorstellungen ein, an denen das Publikum nur kein Interesse hat. Den Polen kann der Bericht auf ihr Theater nicht schmerzlich sein, sie dadurch den Deutschen einen weiteren wichtigen Stützpunkt ihres geistigen Lebens entziehen können.

In Bromberg.

Der „Deutsche Frauenverein“ hatte vom Magistrat der Stadt Bromberg die Erlaubnis erhalten, das Stadttheater zu einer einmaligen „Volkskulturbühnenveranstaltung“ zu benutzen. Umbarbeiten, die gegenständig am „Deutschen Dramen-„Elyptum“ vorgenommen wurden, hatten es der „deutschen Bühne“ unmöglich gemacht, ihren Raum für diese Vorstellung zur Verfügung zu stellen. Der entgegenkommende Beschluß des Magistrats hatte die polnische Ortspresse zu einer neuen unerbundenen Deutshenbewegung, die den Erfolg hatte, daß verschiedene Briefe beim Magistrat einliefen, in denen mit einer gemäßigten Sprenzung der deutschen „Volkskulturbühnenveranstaltung“ gedroht wurde. Der Magistrat teilte dem Frauenverein daher mit, daß er sich genugsam läßt, seine Erlaubnis in letzter Stunde, d. h. am Vorstage der Aufführung, zurückzuziehen, da er nicht in der Lage sei, den Schatz der deutschen Theaterkultur auszureichen zu garantieren. Die „Blätter“, die gegen die „Volkskulturbühnen“ zu Worte gezogen waren, die „Goczia Bydgoska“ und der „Dziennik Bydgoski“ gehören zu denen, die es sich zur Ehre anrechnen, mit in der vorerwähnten Weise der „Kämpfer für die polnische Kultur gegen die preussische Geopolitik“ zu stehen. Sie sind um diese Ehre nicht zu beneiden.

Und wo bleibt der Ofen?

Dommerens Grenzlandnot.

Der mir liegt der etwa 100 Seiten umfassende Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Stettin über das Jahr 1928. Der Bericht, eigentlich für die nommerische Kaufmannschaft bestimmt, orientiert aber auch an dieser Stelle Fremden, denen in ihm ihr immer wieder auf die Grenzlandnot, unter der auch Dommeren leidet, hingewiesen. So heißt es in der Einleitung:

„Man kennt die deutsche Ofnot. Woran liegt sie? Große Gebietsteile des Hinterlandes sind verloren gegangen. Polen bietet mit ihrem Hohen Gdingen den deutschen Ofstehenden härteste Konkurrenz. Es begünstigt durch ein Ausnahmestatu die Verkehr und erschwert dadurch die Entsendung geförderter Warenstücke. Der Export von polnischen Erzeugnissen ist ganz nach Danzig abgelenkt. Kohlen aus Ost-Oberschlesien gehen in erhöhter Maße über Gdingen ins Ausland, denn die Fracht ab Grube beträgt bei Stettin 9,05 RM, auf deutschen Gdingen, während der „Pole nur 7,20 RM — 5,40 RM, dafür nimmt „Russland“ auf Polen in Gdingen und Danzig die Dantkerohle um 3—4 sh billiger. Ob Kartoffelgroßhandel, Seringas- oder Schmalzimport oder Weinhandel, überall fehlt das verlorenen Hinterland, das Korridorgebiet, die Provinz „Polen, Oberschlesien.“ Es wird Sahe des Reibes sein, sich mehr als bisher mit der Frage des Wirtschaftsladens im Ofen zu befassen, damit wir im Kampf um die Wirtschaftsführung nicht unterliegen.“

Benno Mandl, Stettin, früher Polen-Wild.

Not im Westkreis.

Bei der dritten Volkskulturbühnenveranstaltung der Grenzlandschule in Wehle (Westkreis) wurden die dringenden Grenzlandprobleme behandelt. Die Veräußerung der V and m it t l i ch a l i in der Grenzmark „Polen“-Wirtschaften von 505 Mark auf den Sektor durch die Litteraturabteilung; kam eine Bank gibt noch Kredit. Die Eisenbahn sollte Stofflieferungen einführen, wie sie Ofpreisen schon zu begünstigt worden sind. Es sei für die grenzlandliche V and m it t l i ch a l i schlechten Boden nicht tragbar, dieselben Arbeiterlöhne wie der Westen mit ihrem besseren Boden und seiner günstigeren Verkehrslage zahlen zu müssen. Die V and m it t l i ch a l i in Gdingen ist groß. Es gibt viele Häuser mit Wohnungen, wo 7 bis 12 Menschen in einer Stube wohnen. In Schneidemühl leben noch 1500 Menschen in elenden und ungesunden Holzströcken. Die Abwanderung wird durch die Aussicht auf eine hohe Erwerbslosenunterstützung in den Städten begünstigt, dafür wird das Grenzland von polnischen V and m it t l i ch a l i überfremdet. Auf polnischer Seite ist das Land heute schon zwei- bis dreimal so dicht besiedelt wie diesseits der Grenze. Deutsche Mädchen, die keine Heiratmöglichkeit mit jungen deutschen Bauernjungen haben, strömen in polnische Villagen hinein. Die Polen erhalten von ihrer Volksbank in Warschau ausreichende Mittel zum Landkauf und zur Errichtung von Neubauten. Um Preise Deutland ist in jüngerer Zeit 84 V and m it t l i ch a l i übernehmungen für Polen entstanden, während nur 38 für deutsche V and m it t l i ch a l i übernehmungen gegeben wurden können.

Equidation fremder Vermögen in Polen.

Equidation früherer russischer Unternehmungen in Polen.

Der Vorsitzende des Komites für die Equidationen ehemaliger russischer Rechtspersonen gibt in Nr. 190 des „Monitor Polski“ vom 20. September 1929 bekannt, daß das Komitee beschlossen habe, das in Polen gelegene Vermögen der ehemaligen russischen „Ersten Gesellschaft der Süfabrikanten in Rußland“ zu liquidieren. In Kaufe von drei Monaten, gerechnet von Sage vorstehend erwähneter Bekanntmachung an, können bei dem Equidationskomitee (Komitet likwidacyjny do Spraw bylych rosyjskich Osob Prawnych w Warszawie, ul. Rymarska 35) Forderungen gegen die genannte Rechtsperson angemeldet und hierauf begründete Vermeinstillung vortegert werden. Zum Equidator hat das Innenministerium den Ingenieur Konstantin Mikulski, Warschau, ul. Prokuratorowska Nr. 3, ernannt.

Die Beratungskstelle des Deutschen Ofbundes für die Aufzeichnung deutscher Vermögen in Polen.

Den Ostdeutschen Heimatkalender f. 1930

bitten wir unverzüglich bei uns zu bestellen, soweit das noch nicht geschehen ist. Er bildet eine unersetzliche Hilfe für die Unterhaltung, ist erfüllt von heißer Liebe zum Osten und muß daher in jeder ostmitteleuropäischen Familie zu Hause sein. Preis 1,20 RM.

Bundesnachrichten.

Die Landesverbände des Deutschen Ofbundes

werden gebeten, ihre Landesverbände-Jugendpfleger zur 6. Schulungswoche nach Scharfzell zu entsenden, damit sie die Jugenarbeit des Deutschen Ofbundes aus eigener Anschauung kennenlernen. Die Schulungswoche findet, wie noch einmal mitgeteilt ist, vom 5. bis 13. Oktober statt. Durch Teilnahme möglichst sämtlicher Landesverbände-Jugendpfleger würde eine erhebliche Durchsührung der Jugenarbeit im Deutschen Ofbunde gewährleistet werden.

Zufchriften an den Deutschen Ofbund

bitten wir vom Montag, dem 30. dieses Monats, ab nicht mehr nach Berlin W 9, sondern nach Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 45, zu richten. Zur die Rechtschutzabteilung des Deutschen Ofbundes behält die erwerbsfähige bieberrige Zufchrift, während die Zufchriften für al anderen Abteilungen, wie die Gehilfenabteilung, die Verlegerabteilung, die Sifergeschäftsabteilung und Stellenvermittlung, die Aufzertungsabteilung, die Beratungsstelle usw. an die neu e Zufchrift zu richten sind. Es empfiehlt sich dabei, die Zufchriften nicht an die persönliche Zufchrift der Leiter der Abteilungen, sondern ganz allgemein an den Deutschen Ofbund zu richten.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Verlegt von Emanuel Gröschel und Dr. Franz Vidtke
Verlag Deutscher Ostland C. V., Berlin W 9

Nr. 7

Berlin, den 27. September

1929

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.¹⁾

(Schlußband beendet.)
Copyright by Eugenlöh, Stuttgart.

(3. Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

„Über, beste Frau, können Sie denn gar kein Deutsch?“

Gertrud Nüßiger war in gelinder Verwirrung. Sie nahm der Frau zum dritten Male ein paar Sätze aus dem Korb und zog die schimmernden in der Hand.

„Warum sollen Sie kosten? Ich möcht' auch zum Dienstag nächster Woche welche haben — verstanden? Wenn Sie preiswert sind!“

Und halb lachend, halb ärgerlich zu sich selbst: „Über warum red' ich denn? Ebenhaut könnte ich ja einen Saunen sprechen.“

Als müßte das Hinhören diese Angst befähigen, nickte es energisch und ohne anzusehen Schwall polnischer Worte, dem Gertrud Nüßiger resigniert über sich ergehen ließ.

„Gar zu dumm, daß das Dienstmädchen auch gerade fort war.“

„Wer hofft hier?“

„Einen Augenblick hand sie ungeschickig. Dann rief sie die Hände an der Rückenlehre ab, die sie vorgebunden, rorz die Schürze selbst beiseite und effekte die kleine Hofportie.“

Auch sie führte in den Vorgarten, an dem darüber täglich Lehrer und Schüler trafen.

„Bleibst du“, dachte Gertrud Nüßiger, „erstliche ich einen bildungsabwilligen Polaken...“

Es war ja noch nicht lange zwölf Uhr vorbei.

Über nur ein paar Minuten waren nach in der Küche und traten eben durch die Gittertür auf die Straße.

Mit einem Male sah sie Doktor Hoff kommen.

„Soll ich? Soll ich nicht? Sie blühte darin an ich herunter. Das Hauskleid war wirklich nicht mehr herzerogierend.“

„Doch, Sie wollte keine Eroberungen machen. Und selbst blieb sie stehen und rief ihn, als er grüßte, an.“

„Gnädiges Fräulein.“ — Er kam mit Storchenschritten.

„Parbon... Sie sind doch in der Provinz geboren. Wollen Sie mir helfen?“

Und sie riez auf das Sischweib, das in der offenen Hefspinn hand.

„Ich sprech' nicht Polnisch — Sie nicht Deutsch. Die Verfräntzung ist also lödmerig. Und Sie reden gewiß fließend.“

Auch die Frau mit den Sischen nahm das wohl an. Denn jahrend und gelukulieren kam sie näher und sprach auf ihn ein.

„Um seinen höchsten Mund legten sich ein paar Wälzchen.

„Mit mir aufrechtig und... ich hab' die Jakultas für Französisch und Geschichte, Latein und Griechisch bis Cetera inklusive — aber Polnisch verrech' ich nicht.“

„Und sind hier geboren?“

„Gewiß. Das wenige, das ich weiß, will ich bei Frau gleich beibringen. — He, pani, nie popolsko... kann nicht Polnisch.“

„Ah.“ Ein enttäuschtes Gesicht.

„Ja, was mochte ich denn da?“ sagte Gertrud Nüßiger. „Dapa ist kein Sische.“ Es brachst nur nicht gerade jetzt zu sein...“

„Er ist ja groß an.“

„Dorf ist eine Frage tun, gnädiges Fräulein? Warum kaufen Sie überhaupt den Pruten, die nicht Deutsch sprechen?“

Sie stutzte. Dann ward sie ein wenig rot.

„Mein Gott... wer gerade kommt! — Vielleicht kriege ich überhaupt keine Sische.“

„Das ist nicht anzunehmen. Es wird hier auch einen Deutschen geben, der Sie beschafft. Und wenn Sie wünschen... ich erkundige mich gern.“

„Warum nicht gar, Herr Doktor“, rief sie halb belustigt, halb erschrocken. „Ich bräuche ja nur das Mädchen in der Stadt rumzuführen.“

*) Neue Besizer des „Ostlands“ erhalten den Anhang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Und als das Sischweib, das bislang ruhig gemartet, von neuem die „pani“ auf Polnisch zu beschönern, jagte sie schnell: „Kein, nein... geben Sie nur!“ Eine Handbewegung machte das verständlich. In dem Moment ärgerte sie sich. Als wäre sie damit diesem Vor'vor Spott entzogenkommen.

Über keine Miene verzog sich in seinem Gesicht. Er schien nur nachzujammern, als lübe er nach Worten.

„Sehen Sie“, begann er stökend, „das ist immer das Schlimme. Das kränkt mich ja. Sie wollen hier... alles mögliche sein. Mit himmelober Begeisterung kommen Sie her. Kulturträger, Werkkämpfer des Deutschtums — ah, ich kenne die großen Worte!“

„Nun erzählen Sie mal der Frau davon. Sie verliert nicht. Sie lacht Sie aus. Und mit dem Geld, wofür Sie ihr Ware abkaufen, halt sie sich für ihre Kinder eine vierzweifelhafte Konfektserie vom polnischen Kaufmann.“

„Aber wenn Sie sagen: Wehaue, lernen Sie erst Deutsch, und bieten Sie mir dann Sische an, dann fühlt das Frau. Wenn alle Deutschen hier jo sprechen würden — ei, wie fix die Leute mit einem Male Deutsch können würden! Glauben Sie das?“

„Ich hab' mich schon als Gymnasialist daran gewöhnt, selbst das Schwermütigkeitlich zum Deutschen zu tragen. Nieber Himmel, das sind doch hier wie überall Kaufleute. Sie wollen durchkommen, leben, verdienen! Ist ja so menschlich und natürlich. Da mer' ich kürzlich in Polen, in der Altstadt, daß keine da einen Kaufmann, einen braven Mann. Er handelte mit allem möglichen.“

„Ich lese ihn Schild an und will meinen Augen nicht trauen. Verächtliche Artikel sind ausgehört — rechts deutlich, links polnisch. Wo früber nur „Bierstund, selbst jetzt auch „piwo“.“

„Da hab' ich ihn mühend zur Rede gestellt.“

„Was wollen Sie? Jagt er abschließend — ich muß! — Und jetzt mit auseinander, daß es hier die Großen der polnischen Arbeiter bringen müßten. Denn die Deutschen? Jerku, jagt er, die Herren Offiziere haben den Offizieren, die Beamten den Beamten, die anderen den Konsumieren. Man kauf' bei mir gerade das Ästigkeit, und ist ein polnischer Laden näher, halt man es da, was man braucht. Man kann nicht jede Ministerial Alltags- und Erreuerarbeiten an nationale Plüchten denken.“

„Nun, wenn Sie ein feiner Mann bin. Am Wochentag bin ich ein Kaufmann, der leider von dem Polen abhängig ist. Und wenn ich die polnischen Aufstürzler entferne, kommt keiner zu mir.“

„Was hab' ich dann? Schön, vier Wochen lagen sich alle Deutschen: „Wir schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Gefangene.“

„Das Dienstmaßblatt's gern bezeugen nahe; im Konsumieren ist's billiger... und mit all meinem Patriotismus kann ich die Dade jermachen.“

Gnädiges Fräulein —, was sollte ich dem Mann sagen? Er hatte ganz recht.“

„Das verrech' ich nicht“, antwortete sie jöbernd. „Aber das ist jo klein. Ich hab' heute immer gebadet...“

Sie kam nicht gleich weiter.

„Ich weiß schon“, nickte er. „An etwas Großes, Schönes. An Vaterlandstreue, nationale Begeisterung, kämpfenden Idealismus. Aber nun spielt das Singspielnichtigkeit eine Rolle. Das ist die Entladung aller, die hierher kommen. Demmer des Deutschtums — jede „Erstschmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Gefangene.“

„Die Idealismus, der Idealismus! Den halfe ich!“

„Wie hüßlich er ist, dachte sie. Gerade, wenn sich sein Mund jo zusammenpreßte!“

Und wie kleinlich doch dabei. Unangenehm war er ihr sollt. Er sprach wieder mit Begeisterung gegen die Begeisterung.

„Vielleicht hatte er recht. Aber es wäre traurig, wenn er recht hätte.“

Begegnung.

Schlußband verboten

Es war im Kirchlein am Offelstend.
Der Priester am Altar noch betend stand.
Soll durch die Fenster die Sonne strahlte
Und rissgum dankte Lichter malte.

Da näherte sich ein Miller Sog,
Ein kleines Särglein man vorstern frag.
Ein'r Mutter Glück war da verloren,
Ein kurzes Glück, das kam geboren.

Ihr erstes Kind, o herbes Leid,
Es war entsehnmert zur Ewigkeit.
Der Priester legte den toten Kleinen,
Doch konnt' er nicht püßen bei Mutter Weinen.

Da bog in das Kirchlein ein anderer Sog,
Eine Wamme den muntern Gänstling frag,
Der sich schon kräftig hemerkbar machte
Zur Freude der Mutter, die spröchlich lachte.

Doch als sie Jonektrabender Blick
Das Särglein sah, bei anderen Glück,
Da blieb sie gehant wie im Schmerz sehen
Und weinte, als wäre dies ihr geliebten.

Doch die Mutter, deren Kind in seiger Ruh,
Sie wachte jetzt stille dem Lebenden zu,
Und über die bleichen, vergrüneten Wangen
Ist trübe ein sichter Strahl gegangen.

Erk Vockshammer.

bin ich Sonntags, wenn ich ein feiner Mann bin. Am Wochentag bin ich ein Kaufmann, der leider von dem Polen abhängig ist. Und wenn ich die polnischen Aufstürzler entferne, kommt keiner zu mir.

„Was hab' ich dann? Schön, vier Wochen lagen sich alle Deutschen: „Wir schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Gefangene.“

„Das Dienstmaßblatt's gern bezeugen nahe; im Konsumieren ist's billiger... und mit all meinem Patriotismus kann ich die Dade jermachen.“

Gnädiges Fräulein —, was sollte ich dem Mann sagen? Er hatte ganz recht.“

„Das verrech' ich nicht“, antwortete sie jöbernd. „Aber das ist jo klein. Ich hab' heute immer gebadet...“

Sie kam nicht gleich weiter.

„Ich weiß schon“, nickte er. „An etwas Großes, Schönes. An Vaterlandstreue, nationale Begeisterung, kämpfenden Idealismus. Aber nun spielt das Singspielnichtigkeit eine Rolle. Das ist die Entladung aller, die hierher kommen. Demmer des Deutschtums — jede „Erstschmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Gefangene.“

„Die Idealismus, der Idealismus! Den halfe ich!“

„Wie hüßlich er ist, dachte sie. Gerade, wenn sich sein Mund jo zusammenpreßte!“

Und wie kleinlich doch dabei. Unangenehm war er ihr sollt. Er sprach wieder mit Begeisterung gegen die Begeisterung.

„Vielleicht hatte er recht. Aber es wäre traurig, wenn er recht hätte.“

„Man kann doch beides verbinden. Großes und Kleines. Das wird noch das Beste sein — nicht?“

„Ja, ja ja . . . nur mit dem Kleinen anfangen. Die Fische vom Deutschen . . . und nicht sich ausreden, daß es die eine Mark nicht macht. Wenn Kaufend einig sind, werden das tausend Mark. Das ist praktische Arbeit. Denn Grotes . . . was kann unfeiner da tun? Sollen wir die Polen mit Feuer und Schwert vertilgen? Da laßen Sie selbst!“

„Glauben Sie, daß schungvolle Reden kulturfördernd wirken? Ich möchte den Herren immer zusetzen: Sie doch nichtern! Aber alles Narrt wie fanatisiert auf die Polen. Die sollen getötet werden — heute! Unkraut, morgen! Deutsches!“

„Linaus! Dummdübel! Helft den Deutschen, oder vor allem: tut alles für die Droving. Universität, Gymnasien, Schulen, Gasthusen, Eisenbahnen — immer nur zur Solange es eine Gefehdte gibt, hat noch nie ein Volk das andere iberwunden. Befestigt — ja! iberwunden — nein! Aber immer iberwunden die höhere Kultur die niedere. Die höhere — das ist in diesem Fall die deutsche. Doch immer, wenn ein vernünftiger Gebanke aufsteht, heißt es: Damit würde vor allem den Polen genötigt! Ja, mein Gott — leicht doch! Daß es doch jemand lo sein! Den Vorteil haben wir; doch, denn es ist ja zensische Kultur, die wir vernommen!“

„Doktor! Solst atmetest heftig. Dann wurde er dremend rot.“

„Vergebung, gnädiges Fräulein. Bei de im Thema geleppter ich immer. Da verzeih! Ich auch zu leicht, daß es eine Dame nicht funderlich interessieren kann.“

„Gertrud Rubigt iberhort die letzten Worte abfichtlich.“

„Ich bin Ihnen zufrieden“, erwiderte sie, „daß Sie schnlichlich doch noch andere Waffen kennen, als das Groteschmck. Daß Sie de m da auch eine Mission zurechen.“

„Sie zeigte auf das Gymnasium. Es lag vor ihnen; es lag im Mittagslicht. Kein Gefecht an den Schreibern.“

„Und wie sie beide lo darauf hinsahen, sagte das Mädchen: „Wollen Sie glauben, daß ich es noch nicht kenne? Ich hab' noch nie eins von ihnen gefehnt.“

„Gleichsam erklärend, fügte sie hinzu: „Wir mochten auch noch nie lo nebeneinander. Dapo ist ja erst seit kurzem Direktor.“

„Er khrtete. Soll das erstemal heute.“

„Es ist nicht viel dahinter. Eine schöne naturwissenschaftliche Sammlung soll drin sein. Doch die ist jetzt verschlossen. Aber wenn ich führen dürfte . . .“

„Jetzt?“ fragte sie iberfroh.

„Aber nicht — in tun war nichts mehr; das Essen war fertig, das Mädchen kam eben zurück.“

„Und ihr Vater würde schwerlich vor ein Uhr heriberkommen.“

„Nehmen Sie mir nicht!“ sagte sie rasch und befehlte ihr Haar, es auch noch recht und richtig laß.

„Aber kann heute die die Worte gesprochen, als sie je schon beruete.“

„Besahb eifrigkeit!“

„Sie hatte nur ein danktes Gefehul, als hätte je wieder einmal vernunft gehandelt — ganz als „Fräulein Mädchen.“

„Der Vater hätte ihr das Gymnasium, sein Gymnasium zeigen müssen. Und nichtswart es war nicht einmal das allein, was ihr Sublen bestimmte — Ah! mit einem Male zurücksetzen?“

„Aber, das war nicht ihre Art. Es hätte jetzt auch den harmlosen Menschen befelegigen können.“

„Ein Seitenblick, flüchtig mellend und prüfend. Ja, den harmlosen Menschen —“

„So gingen je nebeneinander. Er war viel größer als sie. Und ob sie das auch von ihrem Vater hätte gewohnt sein müssen — das besap je viel weniger auf sich.“

„Jetzt aber, neben dem Fremden, fiel es ihr auf, unangenehm auf. Bei ihrem Vater freute je sich und dachte: Wie grob er ist!“

„Hier krnkte je sich, daß je lo klein war.“

„Jugend — eine kleine dicke Wurst, dachte je gerlich. Was nut das das Gefehul!“

„Sie ward das leise Mhgebahren auch nicht los, als je die Stein-treppen emporschnitten. Aber je hob etwas den Kopf; je hatte gemerkt, wie ihr Begleiter leicht zogerete, als müsse er sich iberlegen, daß man die Schritte vor der Tume emporsiege.“

„Er war aus kleinen Verhältnissen — gewis! Das beruhte je beinahe mit ein Grade.“

„Durch viele Kräfte gingen je. In jeder war es lo still und leer. Da fanden die Bänke, in die Schulerhande mit dem Meller vierliche Namen gekerbt.“

„In der Sexta waren es die Initialen des eigenen Namens, in der Prima die des Namens einer Stammes. Das war der ganze Unterschied.“

(Fortsetzung folgt.)

Unser Blut schlägt uns.

Von Paul Dobbermann.

Kontinud verwickelt.

Leutnant von Bothen war auf ein Dominiun im Kreise Sodenjaha gekommen. Sein ältester Bruder, der seines Vaters Gut in Westfalen lassen sollte, war gestorben, und so muhte er den Abschied nehmen, um sein iberliefertes Erbe anzutreten. Dorthin wollte er die Verwaltung der preussischen Ostmark in dem Ruf laßen, die sollte je sein, hubieren; so lange wurde ihm Baterriches von einem Administrator betraut.

Leutnant von Bothen war ein junger Mann. Die Jugend blühte auf seinen roten Wangen und sprokte in seinem jerlichen Bart, dem er vergeblich die mehlmnigigen Kausen anpreden versuchte.

Leutnant von Bothen war ein schöner Mann. Die Schönheit sprühte aus seinen blauen Augen, glänzte aus seinem blonden Scheitel, juchzte aus seiner hohen, fehnigen Brust.

Leutnant von Bothen war ein freundlicher Mann, das zeigte sich den Schwermertkinderen, wenn er ihnen Sufigkeiten schenkte, den Arbeitern, wenn er ihnen auf der Harmonika vorspielte, dem ganzen Dorf, wenn er gruht durch die Strauße tritt.

So war Leutnant von Bothen der Vierling des ganzen Dorfes und des ganzen Gutes. „Unser Leutnant kommt“, hieft es, wenn man seiner ansichtig wurde.

„Am meisten aber liebten ihn die weiblichen Wesen des Gutes. Nicht da er eine der Schönsten war, aber sich Mädchen um sie wubte; nein, das junge, blinde, schlnke Blut war der fülle Schwarm aller Mädchen in Gut und Dorf.“

Die Sofia und die Stanislawe, die Trudka und die Jachmiga, alle mochten ihn feurige Augen, lssere Augen, wie je nur schlmliche Mädchen machen können, und andere als schlmliche gut es auf dem ganzen Dominiun nicht.

„Am schimmsten aber war die Kajimiera Sledka. Das war schon kein Mädchen mehr, sondern die blutjunge Frau des viel älteren Amtshauptmanns. Kajimiera half im Gutsbauhall; denn bis zu ihrer Verheiratung war je Simmerdammer gewesen, und lo kam es auch, daft je Leutnant von Bothen Sodenjaha in Ordnung halten muhte.

Kajimieras Gefehul war reich und schmeizig wie ein Rekenkrper, ihre schwarzen Haare krngeln sich in die Stirn bis iber die Augen, mit der unsteinen Haut, die Lippen ihres langen Mundes waren breit und rot und zeigten den feuchten Glanz, der lo erregend wirken kann. Und wenn je selbst in Erregung war — und leicht erregt war je immer —, dann gingen ihre Khlenzhne mit der Zhren eines Vulkanfeyerdes.

Die ganze Kajimiera war nichts als ein Ausdruck verhaltener leiblicher Erotik, je war ein Wesen reiner Sinnlichkeit, wie mir je unter dieser Hülle oft finden. Viele noch lo vernünftige Deutschblutige haben einmal unter dem Einbruck solcher potenten Sinnlichkeit gefehnt! Und Leutnant von Bothen unter empfindete sein Blut an ihr, an Kajimiera, dem jungen Mehlmnigenweibe. Ihre dunkle Welle iberstramte seine feingliedrige See.

Die Dmmerrunde in Bothens Gemach geisterte: Bothens und Kajimieras Blut feierten Orgien der Mhung.

Die heihe Sonnte glühte im reinen Rotseide: Bothens und Kajimieras Blut feierten.

Der schimliche Abend schwaum iber der Erde: Bothens und Kajimieras Blut feierten.

Der Frühling, der Sommer, der Herbst lahen ihre Feste.

Als die Jugelig gingen, ging auch Bothen nach dem Westen. Vorher hatte je noch zu ihm gesagt: „Ich glaube, mit ist etwas pollert!“ Aber das hatte ja weiter keine grohe Bedeutung, da Kajimiera des Mehlmnigen Frau war. Sie dachte nothier auch kaum mehr an den schönen farken blonden Kiemer und er erst recht nicht an die feurige polnische Käte.

Der Weltkrieg war zu Ende. Der 9. November war voruber. Die polnischen Aufständischen, die auf diesen Namen sehr stolz sind, hatten die soziale Revolution in Berlin in eine nationale Revolution in Polen umgebogen. Der Berliner Wasserlopp hatte das erst spät begriffen.

Die eingeleitete deutsche Bevölkerung der Droving Posen loh's mit eher, was gefehrt wurde. Als ihre Vorstellungen schlieftlich in Berlin Gehör fanden, war der polnische Aufstand schon fast bis Bromberg vorgebrungen. Nun bemuhtete sich die deutsche Bevölkerung, jeder Bauer war in der Bürgerwehr. Ein Grenzschutz wurde gebildet. Nach einigen Wochen waren einige Abteilungen davon ganz gute Soldaten.

Man hörte wieder:

„Gloria, Victoria, In der Heimat, in der Heimat,

Se mit Herz und Hand, Das gibt's ein Wiederleben.“

„Mit dem Säbel in der Hand Aber weih, ob wir uns wiedersehen.“

„Sts Vaterland. Am grünen Strand der Spree ee ee.“

„Die Wgeln im Walde, Aber weih, ob wir uns wiedersehen.“

„Die Jungen lo wnder — Am grünen Strand der Spree ee ee.“

verfanden sich.

Es war fast wieder lo, als je den Seiten, da es noch eine ordentliche Armeegut. Es war fast wieder lo wie damals, als noch keine Krpfelss von Arbeiter- und Soldatenratzen das Reich und die Emden vollnahmen.

Ein Hauptmann von Bothen kommandierte den Abschnitt Gnesen-Posenhaja. „Verdammt Sbnerjagd“, brumnte der, einmal ist der feindliche Adler das Huhn, einmal der Weihe. Das ist iberhaupt kein Krieg!“

Die beiden Baterriere gedebten immer hin und her an der preussischen Ostmark wie an einer Feyerkelchbanne. „Arme Heimut!“

Heute sollten die Bothenischen einen grohen Schlag führen. Sie hatten ihn am Waldrande bei Groh-Kudorf erstehen. Der Gegner lag hinter dem Waldkamm versteinert. Von Bromberg luhte ein Panzerzug eingreifen. Hauptmann von Bothen machte mit seinen Posen

„Sprung auf! Marsch! Marsch!“ Bei jedem Sprunge kam ein Hagen mit Gewehr- und Bajonettschneidesschloffen, und mancher hörte die Regeln im Walde nicht mehr.

„Der verdammte Cümmel da drüben“, schrie Bothen. Drüben führte ein junger Mensch von auffallender Waggeligkeit, Lebenslust, wenn die Bothenlichen einen Sprung machten, streckte er sich in Brusthöhe über den Damm und schob möglicst, und seine ganze Schenkelmuskulatur hatte er am Säubden. Sein Sprung er ließ sich mitten auf den Damm-Damm, streck lebhaft und lebhaft stand er einen Moment, dann sprang er vorwärts und seine Leute mit brillantem „Niedrig! hoch! Polka!“ hinterher. Sie machten einen Gegenangriff. „Retts, hoch mit den verdammten Cümmel berantern“, schrie Bothen seinen Leuten zu. Aber der hatte ein wohlwolliges Glück, obwohl sich 100 Gewehrbrüche auf ihn richteten. Bei jedem Sprung auf, den die Polen machten, war er immer der erste auf — und immer vor der Linie.

Der alte Corey aus New-Semino stand mit jungen Jünglingen bei den Bothenlichen Leuten. Er war 60 Jahre alt. Sechs Söhne hatte er in Frankreich verloren. Der sagte: „Wo's Stäubchen keine Ehe ist, ist Kopod kein Schand.“ Die Bothenlichen jogten sich an den Waldrand zurück, von dem sie ausgegangen.

Der große „Cümmel“ von beiden Häutern immer weiter vor. Jetzt machte er den letzten Sprung auf die deutsche Bergkuppe, die Sandgranaten wurfte er. Es war eigentlich nur noch allein vorn, seine Leute waren unter dem scharfen deutlichen Feuer nur noch vereinzelt gefolgt. Der Hauptmann konnte jetzt seine Gefährtsjäger unterscheiden. Die ersten erschrak. „Holt mir den verdammten —“, aber er sagte der Sohn nicht zu Ende. „War das nicht dein Feind?“ Würde er vom Cümmel genannt: Das war ja sein Sohn Heinrich — aber, aber — der war ja bei — Ipern geflohen —

Hauptmann von Bothen riefelte . . .
„Niedrig! hoch!“ hatte der Angreifer gelächelt und hatte seine Handgranaten geworfen. „Pia kram diavle!“ hatte er dann gerufen, als er in die Verhüllung gesprungen war und verächtlich auf den Preußenhauptmann von Bothen gelächelt.

Als Hauptmann von Bothen wieder zum Veranschaulichen kam, fand er sich auf einem Strohlager in der Schlinge. Neben ihm lag der alte Corey. „Der guckte ihn an wie die Heister das kranke Vorkel, ihm war gar nicht gut; denn die Handgranate des langen Cümmels hatte ihm den linken Fuß abgerissen. Dem Hauptmann von Bothen aber lief die rechte Arm der rechte Arm der rechte Arm und Brusthülle war in Fetzen. Rings um sie lagen noch andere Vermurdete, Deutsche und Polen durcheinander. Der eine Polak hatte einen Bauchfuß und betete ohne Veranschaulichen nun schon eine Stunde lang: „Swieta Maria, swieta matka hojka!“

¹ Wo's Stehenbleiben keine Ehre ist, ist's Laufen keine Schande.
² Heilige Maria, heilige Mutter Gottes.

Da trat eine Frau in die Scene, eine typische frühgealterte flämische Schöne, welche ihren breiten Backenbänken und dem langen Munde mit dem breiten Pöppel bis das füllige Vordrinnt einer schlaffen Fleischfalle. Sie fing an, sich um die Vermurdeten zu bemühen. Mit ihr zugleich ließ sich der lange „Cümmel“ sehen, der die polnischen Aufständischen gefolgt hatte. „Pia kram!“ sagte er.

Der „Cümmel“ war ein junger Mann, die Jugend blühte ihm aus den roten Wangen und sprügte in seinem jählichen Wort, dem er verachtlich die wohlwollendsten Koppschlägen auszuweichen versuchte.

Der „Cümmel“ war ein schöner Mann. Die Schönheit schaute aus seinen blauen Augen, glänzte aus seinem blonden Schopf, leuchtete aus seiner hohen lebigen Gestalt.

Hauptmann von Bothen hatte seine Bestimmung wieder verloren. Als er wieder erwachte, fragte er den alten Corey: „Wer ist der Junge eigentlich?“

„Die alte Frau nannte ihn Sunk's und Alexander. Der Alexander muß wohl der Oberst sein. Herr Hauptmann — mein letzter hat — er auch — totgeköpft.“ Seine Stimme stierte unmerklich.

Hauptmann von Bothen winkte der jungen Alten. „Wer war der Junge?“

„Mein Sohn, Herr Leutnant!“ sagte sie.
„Was?“ Herr Leutnant? — Sie bekant. In dieser Schenke, war er da nicht auch schon gewesen und hatte er sich da nicht schon mit dieser Stimme „Herr Leutnant“ nennen hören? Aber keine Gedanken verließen ihn wieder. — — —

„Wie heißen Sie?“
„Slobka!“ sagte sie.

„Slobka?“ Kapitän!
„Mein Sohn, Herr Leutnant von Bothen!“

„Ihr Sohn, Sunk's — und meiner!“
„Dein Sohn, Dan Leutnant. Ein schöner Herr — ein harter Sohn, so schön, so stark wie du.“ — Sie strich dem Hauptmann von Bothen die Haare aus dem Gesicht.

Der Bothen riefelte sich mit einem leichten Ruck auf. Sie hielt ihn rechts und der alte Corey hügte, so gut er konnte, seinen Rücken. „Mein Sohn, mein harter, tapferer Sohn — mein erster Sohn — und ein Feind — — —

Unser Blut schloß uns — — —
Corey, breck du! Corey, du bist schon alt — — aber du mußt es noch können den Jungen — sie sollen — sollen ihr Blut büten — — —
Unser — Blut — schlägt — uns.“

So starb er an der Stätte, da er einst kein jugendlich Blut vergoßete.

³ Hundebut.
⁴ Schafhorn.

Beata Felima.

Hilfliche Novelle von Franz Schulz-Schlesienau.

(Schluß des vorherigen.)

Ich, die meinem genauen inneren Menschen, Seele und Gemüt, einhalt auf das gemaltliche erschütterte.

Es war im Jahre 1863, jetzt beinahe ein halbes Jahrhundert her, als ich, ein junger Bicar, zur Unterhaltung eines alten Professes in 2 amtierte. Um die politischen Wirren hatte ich mich wenig gekümmert, sondern es um so lieber mit meinen geistlichen Pflichten genommen. Einen geistlichen Priester hatte ich nicht, ich blieb auf den Besuch meines zurückgekehrten lebenden gebredlichen Amtsbruders angewiesen.

Eines Nachts — ich war bereits zu Bett gegangen — hörte ich einen Wagen vorrollen und an dem Pfarrhaus halten. Recht aufstand nun auf die Tür geklopft. Bald erntam ich in dem Arbeitszimmer des alten Herrn unter mit Stimmgering und hörte deutlich, wie der Pfropf seiner Gesundheit noch, wenn er erregt war, im Zimmer auf und ab schritt. Denn pochte es an meine Tür. Es war mein Amtsbruder.

„Stehen Sie auf und bereiten Sie sich vor. Sie werden über Land fahren und die heiligen Sterbekramente reichen. Den Messner nehmen Sie nicht mit, man wird ihn an Ort und Stelle Waffensitzig stellen.“

Während ich mich ankündete, blieb der alte Herr im Zimmer. Sehr bald hatte ich mich reisefertig gemacht. Der Hausherr war unterdessen mit den Händen auf dem Rücken in meinem Selbstbüchlein unentwegt auf und ab gegangen. Seine innerliche Unruhe fand ihm im Gesicht geschrieben. Dann blieb er plötzlich stehen, löste mich bei der Hand und ließ mich sehr ins Auge.

„Junger Freund, Ihr werdet etwas sein, moner werde die heilige Jungfrau noch ihr Euch bewahren kann. Unser taures Vaterland Polen verlangt von Euch einen Dienst, über den Obr mir in diese Hand Schweiß geloben müßt.“

So überredet war ich, daß ich dem Geisse fast mechanisch meinen Handbüchlein gab. In einem Stubenzimmer traf ich zwei junge Herren, die mich sehr herzlich begrüßten und mich mit der Hand reichten. Zu ihrer Begrüßung überschriebte mich der Pfropf mit den Worten:

„Vier Bicar, nochmals bitte ich Sie herzlich, sich in allem Ihren Begleitern gegen zu stellen. Die heilige Kirche und unsere Nation verlangen es.“

verlagst in der Minderheitenfrage, das deutsche Volk ist durch Parteiweidlichkeit meins und daher politisch gegen die deutsche Gesamtpolitik. Nach diesen Verdicten aus den Setzungen in Polen trug auf Veranlassung unserer Jungführerin das Jungschlaraffenamt Srl. Köhr ein Heimatgedicht vor, während Srl. Wähler mit einem humoristischen Vortrag viel Heiterkeit erregte. Uebrigst folgte die Verlesung des einmütigen Beschlusses, daß bei den kommenden Kommunalwahlen die ostmärkische Kandidaten auf dem Vollen stehen müßten, welche alle Ostmärker hyn. die Verdrängten, die hier in großer Zahl vertriehen sind, auch gebührend vertreten können.

Landesverband Oberhessen.

Die Gründung einer Ortsgruppe in Krefeld soll demnächst erfolgen. Wir bitten alle Landsleute im Vorfeld, was durch ihren Anschluß doch beitragen möchten, dem Deutschen Ostbund auch dort einen festen Stützpunkt zu geben, indem sie ihre Beiträge zum Ostbund zu lassen. (Vorstand des Landesverbandes: Reichsamtler Dr. Bering, Ratibor, Singingerstr. 28.)

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Kulturtagung in Schönebek.

Der Landesverband Bezirk Magdeburg hielt am 13. September in Schönebek eine außerordentliche Vertreterversammlung ab, zu der von 18 Ortsgruppen Vertreter entsandt waren. Die Ggung eröfnete durch die Anwesenheit des Verbandespräsidenten Dr. Bödike eine besondere Reize. Nach der Begrüßung wurde dem Landesverbandesvorstandes Bek. eine namn nach Entladung einiger geschäftlicher Angelegenheiten Stellung zu dem Antrag der Ortsgruppe Gießen, der bezweckte, das f. J. schwebende Volksgebeten gegen die Kriegsschuldfrage und den Erlaß des Deutschen Ostbundes offiziell zu unterstützen. Nach eingehender Ausarbeit. wurde ein Antrag auf Ausdruck gebracht wurde, daß dem Antrag im Hinblick auf die überparteiliche Einstellung des Deutschen Ostbundes nicht beigetreten werden könne, wurde der Antrag zurückgezogen, um den Ostbund nicht in den Parteikampf hineinzuziehen. Der inzwischen eingetretene Landespräsident Dr. Bödike wurde durch den Landesverbandesvorstandes mit herzlichem Worten begrüßt. Ein in dem Ostbundespräsidenten, Pfarrer Ahlemann, verfaßter Prolog, der mit tief empfundenem Gefühl die Heimatliebe des Ostmärkers belang, wurde von Trautwein in Schönebek zu Gehör gebracht. Dann nahm der Jugendpfleger des Landesverbandes, Herr Wegner, Abschiedsreden, das Wort zu einem Vortrag über die Notwendigkeit der Jugendarbeit im Ostbunde. Das Ziel des Ostbundes, die Wiedervereinigung der verlorenen Heimat, erfordert eine Arbeit auf lange Sicht, über die die jetzige Generation nicht hinaus sieht. Sie muß, soll nicht die ganze Arbeit ungenutzt getan sein, die nächste Generation insicht leiten, den Kampf um die Heimatliebe weiterzuführen. Der Redner schloß ab, indem er die Organisation der Jugendarbeit, um sie als Arbeitsgebiet und machte zu reger Mitarbeit in der Jugendpflege, die eine Lebensfrage des Bundes sei. Eine anfechtliche Aussprache brachte manche Anregung für diese gemäß nicht leichte Arbeit zur Gewinnung der Jugend. Der Landespräsident Dr. Bödike sprach dann über „Kulturarbeit im Deutschen Ostbunde“. Nicht die einseitige Erfüllung wirtschaftlicher Interessen ist der Zweck des Ostbundes. Die Entschädigungen waren nur ein notwendiges Mittel, um eine Million Menschen, die durch die Schicksalsfalsche der Kriegs- und Weltkriegszeit von ihrer Heimatliebe vertriehen wurden, der deutschen Arbeit zu erhalten. Darüber hinaus kämpft der Bund für Wiedervereinigung der Heimatliebe, für die Erhaltung des in jahrelanger Kämpfe auf ostdeutschem Boden ermachlenen Kulturgutes. Nicht mit Worten kann dieser Kampf geführt werden, sondern durch tüchtige Mitarbeit, die mit eisernem Willen geübt, immer von der Liebe zur Heimat überherrscht ist. Der ostdeutsche Boden ist es wert, daß man um ihn kämpft. Nicht allein wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung, sondern weil in ihm der jahrelangen Kämpfe an der Grenzmark ein hohes Geisteserbe herangezogen ist, dem Philosophen, Dichter, Heldenfiguren und Staatsmänner entsprossen sind, auf die Deutschland stolz sein kann. Nach einer Mahnung, nicht müde zu werden in der Arbeit und der Brüder im Grenzland und jenseits der Grenzen zu denken, und nach zahlreichen Anregungen aus der zahlreich anwesenden Arbeit lieh der Vortragende seine gebührenden Ausführungen. Dann überreichte der Landespräsident dem Landesverbandesvorstandes, Herrn Bekke, mit herzlichem Worten des Dankes für treue Arbeit im Dienste des Ostbundes die silberne Ehrennadel. Herr Bekke sprach dann über die Verhältnisse des vor kurzem verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Crullmann, die dem Lande, dem Ostbunde und seiner Bewegung auf eine breite Grundlage zu stellen, je zu einer nationalen Angelegenheit werden zu lassen. Schriftführer Wehmann und Pfarrer Ahlemann führten aus, was weitere Kreise für den Ostbund zu gewinnen seien. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl begaben sich die Versammlungsteilnehmer zu Fuß nach Volk Schönebek, wo die Feierlichkeiten durch die Vorarbeiten zu beendigen. Am Abend wurde nach der Regel der Tagesordnung — geschäftliche Angelegenheiten — erledigt. Der Tag wurde mit einem gemeinsamen Zusammensein mit der Ortsgruppe Schönebek beschlossen, das bei Musik, Ansprachen und Heimaterinnerungen Minutensong vorzuziehen. Herrn Kollektive Wehmann, dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Schönebek, und seiner Gattin, die sich um die ganze Veranstaltung verdient gemacht hatten, wurde der herzlichste Dank der Teilnehmer ausgedrückt.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Amtsgerichtsrath Schneider-Röhren f.

Am 11. September verschied im Alter von nur 51 Jahren Herr Amtsgerichtsrath Schneider-Röhren f. in Berlin. Er war ein Vater der Ortsgruppe des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ trat er schon frühzeitig in ein enges Arbeitsverhältnis mit unserer Ortsgruppe Röhren, in deren Vorstand er gewählt wurde. Neben dem O. B. H. Jomohl als auch unserer Ortsgruppe, gerährte diese Zusammenarbeit zum „Verein“. Auch über das Grab hinaus werden viele dem beimangegangenen, leidenschaftlichen und gerechten „Mann, dem begünstigten Deutschen und warmen Freunde der Ostmark, ein ehrendes Gedenken zuwenden.

Dienstjubiläum: Am 1. 10. begiebt Herr Reichsbahnoberrichtsprüfer Sr. Blume, Berlin-Schöneberg, Wörberstr. 3, früher Polen, sein 40-jähriges Dienstjubiläum. B. ist f. Vorsitzender unserer Ortsgruppe Berlin-Süd und Bezirksamtsmitglied der Ostmärkischen Sparte und Verkehrssekretär v. m. h. bezieht sich auch sehr nach dem Ehrenämter.

Gebundene Prüfung: Gerhard Bohrer, jüngster Sohn des Bahnhofsleiters „A. Müller“ obd. in Hammelnsdorf, Bez. Sprottau, ist von der Staatlichen Baugeneralschule in Duxenbude die Reifeprüfung zum Bautechniker beendeten.

60-jähriges Professore-Jubiläum. Am 27. August konnte der Senior der Breslauer Universität, Geheimrat Justizrath Dr. D. Siegfried Bier, das 60-jährige Jubiläum des 60-jährigen „Professore-Jubiläum“ feiern.

Kaufmann J. Hannover-Sied wird am 15. Oktober 70 Jahre alt. Er war rund 30 Jahre lang in Kogalen Stadtorbener und hat auch andere Ehrenämter jahrelang bekleidet. Das Geschäft, das er leitete, war über 100 Jahre in Kogalen im Besitz derselben Familie. Herr H. lebt jetzt in Stertin, Wisnarskier Str. 18.

Silberne Hochzeit: Vollst. Hauptwundarzt Straßburger und Frau Emma, geb. Seggs, in Helsen, früher Schmieg, am 29. 9. **Beobachtete Offiziere:** Frau Ida Schöthe in Dresden, Höhe Straße 153, früher Chorn, am 29. 9. 73 J.; Frau Vertha Stadler, geb. Ostheim, in Prenzlau, Steinstr. 410 (Ehefrau des verstorbenen Gendarmenwundarztes Karl Stache, früher Konkolome-Sauland, Krs. Neumühlheim), am 4. 10. 70 J.; Frau Auguste Hanka, geb. Krüger, in Berlin SW 15, Joachimswalder Str. 29, früher Polen, am 5. 10. 77 J.; Frau Julia Wenzel, geb. in Landsberg, am 20. 9. 73 J.; Frau Helene, Oberstr. 63, früher Krefeld, Krs. Neumühlheim, am 15. 10. 84 J.; Oberfeuerleitner Rudolf Prüg in Frankfurt a. d. O., Fürstenthaler Str. 48, früher Stralno und Bromberg, am 25. 9. 70 J.; Frau Katharina Schrauder in Landsberg a. W., früher Bromberg, am 28. 9. 70 J.; Frau Theresia Stamps in Berlin-Blumenberg, Raiserplatz 17, früher Berlin, am 24. 9. 83 J.; Oberleitnerin a. D. Carl Primar in Reulsh (Ober), früher Pinne, am 14. 10. 80 J.; Obersekretär Wierke in Taulsh (Ober), früher Miglino, am 22. 9. 73 J.; Frau erster 2. Vorsitzender der Reulsh Ortsgruppe.

Verstorben: Kaufmann Wilhelm Dade in Landsberg (Wartel) am 21. 9. 50 J.; D. nahm an den Setzungen gegen die Hetzerei und Heftigkeit in Deutsch-Schlesien teil; in Landsberg war er Mitglied des Stadtorbenerkollegiums; Kreisbaurear a. D. Albert Just in Allenf. 77 J.; Kleinrentmeister Emil Lettau in Gerdenau, 67 J.; Seminaroberlehrer a. D. Thomas Lewicki in Fraulohd am 24. 9. 67 J.; Kaufmann Heinrich Reitzke in Bortin (Mogilno) am 22. 9. 73 J.

Aus der geriebenen Ostmark.

Aus Polen.

Hofjanine. In unserer bei Opatow, Kreis Krasn, bezugsam Ostfeld ist eine Heilmittel für Augenkrankte erforscht worden, in der sich jedermann unentgeltlich Tatk und Hilfe holen kann.

Bromberg. Die Gdeltzbevolkerung Brombergs betrug am 1. Juli 1929 117 463, davon angeblich 91,8 v. H. Polen und nur 7,6 v. H. Deutsche, während es v. H. anderen Nationalitäten entfiel.

Schlesien. Kürzlich ist hier über die Errichtung eines Jaglagers berichtet worden. Eine entsprechende Eingabe wurde an die zuständigen militärischen und Verwaltungsbürokraten abgesandt.

Schlesien. Die Kosten des Wiederaufbaus der Muttergotteskirche stellen sich nach einer Veröffentlichung des Wiederaufbauauschusses auf 330 225 Zl.; eingegangen sind bis jetzt etwa 214 129 Zl., darunter ein Zulohf der Wojewodschaft von 20 000 Zl.

Obernki. Während der Trauung des Sczuranjski mit Francisz Gdynska in der heiligen katholischen Kirche trat ein Mädchen zu dem Brautpaar und legte dem Bräutigam ein Bünd vor die Füße mit den Worten: „Kun hast du eine Frau, nimm auch dein Bünd“, und ging wieder.

Pofen. Am 12. d. M. ist in der Flugzeugfabrik Jasmot ein großer Ausbruch. Erdboden alle Flächen klammert werden meren. Es ist nicht gelungen, den Brand einzubämmen. 22 Flugzeuge, und zwar 4 Apparate der polnischen Luftverkehrsgesellschaft, die, jedoch fertiggestellte und 12 halbfertige Maschinen, sind verbrannt.

Uff. Spurioles verführungen ist am 1. September die Frau des Reiches Schmidt-Uffhausen.

Aus Westpreußen.

Einm. Infolge Sanktionsausmaß aus der Maschine beim Getreideverfeinern brachten den Gebirgsen Franz in Schöne die Wirtschaftsgüter und das Wohnhaus mit den Entwässerungen und allen landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Der Schaden wird auf 100.000 Reich gelöst.

Dorfau. Bei einem Sportfest des Eisenbahnpersonals erregte sich ein schwerer Unfall, als ein Wasserflugzeug, das auf der Weiche niedriger, teck wurde. Dem Matrosen Hans Wielanski, der den Schaden ausbessern wollte, wurde vom Propeller der linke Oberarm premmiert, so daß er mit dem Sanitätsflugzeug nach Chorn gelöst werden mußte.

Singen. Fünfzehn SchülerInnen, die mit ihrer Lehrerin in einem Motorboot eine Ausfahrt aufs Meer unternommen hatten, sind spurlos verschwunden. Es handelt sich um eine Schulgruppe, die nach dem Verlethe der Dofener Ausstellung den Hafen von Singen besichtigt hatte. Die Nachforschungen sind ergebnislos geblieben.

Aus der deutschen Ostmark.

Malapane O.-S. Das Eisenbahnwerk in Malapane besteht nunmehr seit 175 Jahren. Es ist eine Gründung Friedrichs des Großen und feiert seit ein von vielen Zeitungen aufgeführtes Vorbild des deutschen Süttingenwesens. Als Arbeitskräfte sind Familien aus dem Harz, aus Sachsen und der Mark Brandenburg herangezogen worden. Der Bau der 1827 dem öffentlichen Verkehr übergebenen Kettenbrücke über den Malapanerfluß, des ersten Bauwerkes dieser Art in Europa, hat das Süttingen in der ganzen Welt bekanntgemacht.

Schöberg. Das Grenzstädtchen zählt heute 1750 Einwohner, in den letzten Jahrzehnten hat es sich wieder vergrößert noch verkleinert; denn schon vor hundert Jahren hat es fast genau so viele Einwohner gehabt wie heute.

Kulturarbeiten im Reckkreis.

Wiederholt weisen wir auf die vorbildlichen Kulturarbeiten im Reckkreis hin, für die der Kreisvorsitz und insbesondere der Kandidat des Reckkreises, Dr. jur. Freiberger von Cornberg, Dank und wärmste Anerkennung verdienen. Wir brauchen bereits früher im „Ostland“ das nun erreichte Reiselandsbild eines Ortsleiters an der Reckbrücke bei Sühne und konnten mehrfach die Einrichtungen des Kreises auf dem Gebiet der Jugendpflege, der Jugendbergsbewegung, der Sportbewegung und anderer sozialen Einrichtungen erwähnen. Ebenfalls brauchen wir feinerzeit eine ausführliche Beschreibung der wertvollen Kunstmappe des Reckkreises, von Robert Zuhlin gelichtet. Auf der Karte ist die Lage des Ostlandes im Reckkreis wie eine Abbildung der neuen Wandkarte der Reichslande in Schönlande, die nicht nur durch ihre musterhafte Anlage, sondern auch durch ihre künstlerischen Skulpturen Beachtung verdient. An Rufen wollen wir ein Bild des soeben eingereichten Sportbaues in Stieglitz veröffentlichen. Auch die wissenschaftlichen Arbeiten des Reckkreises sind zu rühmen. Ein großes Heimatfest befindet sich in Vorbereitung, unter ebenso eine Anzahl von Sonderveranstaltungen, von denen das Werk: „Evangelium und Dorfstaat im Sühner Gebiet unter polnischer Grundbesitzer 912—1789“ seinen erhellenden Teil. Das mit reichem Bildmaterial versehene Buch hat Pfarrer Großert, Sr. Ketten, zum Verfasser und gibt ein reiches kulturgeschichtliches Material für den Ostländer in diesen Bereich der Ostmark. Das Buch eignet sich aufs beste zur Einhellung in ostpreussische Büchereien und ist zum Preise von 2,50 M. dem Kreisvorsitz des Reckkreises in Schönlande zu beziehen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Am ostmärkischen Herd“ und „Die ostmärkische Frau“ 20 Seiten.

Zu verkaufen:

1a. Landgasthof

1201 Dorf, alles maßt, 1200 Mg. Acker, einhd. 60 Mg. Koppeln und Wiesen, Kanalanlage, Wassermotoren, 4 Oefen, 5 Brunnen, 8 Fremdenz. 15 Kinder, 3 Pferde, viel Kleinvieh. Preis: von 45.000 Mg. Anzahl. ab 12.000 Mg. Restbetrag und billig fest. Näheres durch

KAESLER, früher Thorn u. Schwes, jetzt Stettin, Grüne Schanze 18. Tel. 21866.

Grundstück

in mittl. Stadt, Schlaf, vorz. Lage, mit Expedition, Möbeltransport, Kohlengehalt, Bierkeller, alleinig, Pergamenturheber etc. großer Umsatz, eignet sich auch für andere Zwecke, Familienverhältnisse halber zu verkaufen, event. auf Gehäusen grundstück in mittl. Stadt zu verkaufen. Offert. unter 3936 an das Ostland erbeten.

Achtung!

Biete mein in Viegenig

Eckwohnhaus

in gutem Zustand u. best. Gefällslage a. als baldigen Verkauf an, Preis 10.500 Mg. Anzahlung nach Vereinbarung. Schuldenübertragung verb. d. Jährl. genommen. **Scheller, Viegenig,** Anm. Nr. 2.

Für Verdrängte

Schuhgeschäft,

2 Schaufenster, komplett eingerichtet, 10 Zimmer, Küche etc., auch ohne Lager veräußert. Off. unt. 3947 a. D. Ost. erbt.

Ein gutgehendes

Schuhgeschäft

zu kaufen gesucht. Off. unter 3926 an das Ostland erbeten.

Schuhgeschäft

m. Reparaturwertplatz, 25 Jahre bestehend, ohne Wohnungsaufbau, in Berlin 15, sofort preiswert zu verkaufen. **Wensch, Berlin 15,** Dülferdorfer Str. 77.

Gutgehendes

Schlächterei

verkauft wegen Heirat **Berlin-Woositz, Hanelberger Straße 28,** Schlächterei.

Freie

3-Zim.-Werkwohn.

f. tüchtige u. ehrl. Leute, Klempn.- u. Metallarbeit, Schmied od. Brennenbau, Dauerelct. im eigenen Betriebe, wenn Frau Vertierpflichten übernimmt. Solortige Angebote an

Franz Peltte,

Bad Freienwalde a. O.,

Brennhaus u.

Instillation.

Ziehung 1. Kl. 18. u. 19. Okt. 29.

Preussische Staatslotterie

Gesamtgewinne über 62 Millionen RM.

Höchste Gewinne i. best. Falle:

Eine Million

Hauptgewinne:

500 000

300 000

200 000

100 000

$\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ Doppellos

3, - 6, - 12, - 24, - 48, - M.

Dr. Bütschke,

staatliche Lotterie-Einnahme-

jetzt: Berlin, Gelsbergstr. 9,

Postamt W 90, Schult. b. Postschek-K. 3622.

175 Mg. Pachung

1. Vorposten zu verpachten. Ertragsfähig 10000 bis 12000 Mg.

Giedelgänger,

Leiter d. Buchführungs- und Steuerberatungs-

büros d. Landwirtsch. Hof-

ammer für Pom. a. D.

Stralun-Vertheil,

Jörnpreder 1987.

Keines

Lebensmittel-

geschäft

mit Wohnraum und

Wohnfläche, altershalb

von Ostmärtern ohne

Wohnungsaufbau sofort

zu verkaufen. **Wiegler,**

Berlin-Lichtenberg,

Willemsstr. 50.

Wer schenkt

Wacht hund

uns einen jungen

für Haus Ostland?

Wagelange Wolf, Heimeleiterin, Selchow, Kreis

Grevelingen in Preuss.

Welder Landmann

leibt mit

3000 M.

an erster Stelle auf neu-

erbautes Wohnhaus in

Wollsdorf?

Hilfred Scholz, Berlin,

Rühbener Str. 11.

Stütze

die toden und nähen

fann, für kleineren Ge-

schäftshaushalt lacht

Wand, Berlin E 2,

Rönigstr. 1.

Ostmärtern, 25 Jahre

alt, lacht die Befann-

schalt als solches

zwischen Landmanns,

am liebsten Ostmärtern

im Alter von 25 bis

35 Jahren, zweis. spät.

Heirat

Etwas Vermögen er-

zwinnt, da spätere

Übernahme der väterl.

Wirtschaft in Größe

von 100 Morg. Erlä-

gemeinte Zuführten

mit Bild unter E. 3938

an das Ostland erbeten.

Bädermeister, 30 Jahre

erzählt, mit eigenem

Hortgebühren Bäder-

grundstück lacht ge-

schäftstätige

Lebensgefährin

mit Vermögen. Erlä-

gemeinte Zuführten

mit Bild, welches zurück-

Einheirat

wünscht Polizeiober-

waldmstr. (Ostl.), der

1000 Mg. Bienenzucht

mit 9000 Mg. Abbinung

Bin 32 J., kerngesund,

intelligent, stattl. Er-

scheinung mit tadelloser

Vergangenheit. Angeb.

u. 3927 a. D. Ostland erbt.

Kaufmannsochler,

25 Jahr alt, angenehme

Erscheinung und kauf-

männlich tätig, wünscht

heirathen

Chekameraden

in sühner Position, We-

amter angenehms, Aus-

steuer etc. vorhanden.

Off. Zuführten unter

3925 a. D. Ostland erbt.

Wer kennt

die Anführer des Pri-

emma Stubbs od. Wind,

fr. in Gauen, Westpr.

Kulmer Straße 61, I

wohnhaft? Zuführ. un-

ter 3929 an das Ostland.

Wer kennt

die Anführer des Pri-

emma Stubbs od. Wind,

fr. in Gauen, Westpr.

Kulmer Straße 61, I

wohnhaft? Zuführ. un-

ter 3929 a. D. Ostland.

O S T M Ä R K E R

ZEITUNG FÜR OSTLAND

Stetigkeit der Näh.

durch die Bundeszeit.

Noch einige

Rentengüter

(50—70 Morgen und größer) in Grenzmark und Schlesien, übergebenfertig, mit Ernte und Inventar bei Anzahlung von 10000 bis 14000 RM., niedrige Reihypotheken, 1 Freijahr, hat abzugeben

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin-Solente, Seejener Str. 30.

Biete an:

Kleine Landwirtschaft m. Kolonialwarengeschäft u. 17 Morg. Land, prima Weizen- u. Kleeboden. Anzahlung 3000—4000 RM., Schuldenfrei.
Kleine Landwirtschaft, 40 Morg. Land u. Wiesen. Anzahlung 3000—4000 RM., Hypotheken 2000 RM. zu 5%.

Kleine Landwirtschaft m. Kolonialwarengeschäft u. 25 Morg. Land u. Wiesen. Anzahlung 6000 RM., für Käufer provisionsfrei.
Ed. Penzlin, Streich-Alt, Telefon 133.

Habe im Kreise Banjlau

5 Rittergüter u. Güter

zum Verkauf übernommen. Die Güter sind im ganzen netztauglich oder in beliebig Größe in bäuerliche Wirtschaften aufzuteilen. Gebäude sind genügend vorhanden und in gutem Zustand. Boden mittel und schwer. Preis nach Uebereinkunft. Geht. Antiquen erbitet
Friz Brandt, Banjlau, Gerhart-Hauptmann-Straße 5. Telefon: 500.

Adolf Krause & Co.

M. B. H. R.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 219 (Alteer Thore)

liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfpflug
franko jeder Bahnstation
Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin.**Lehrgänge****für Ansiedler u. Bauerntöchter**

in „Haus Ostland“ in Seelow,

Kr. Greifenhagen in Pommern.

Zweiter Lehrgang

vom 15. Januar bis 15. März 1930.

381r können noch einige junge Mädchen aufnehmen. Der 1. Kurstag findet bestimmt statt. Lehrplan und Aufnahmebedingungen siehe „Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das

Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Achtung! Seltene preisw. Angebote!

Prima ertragr. Güter sowie Landwirtschaften in jeder Größe, Beschaffenheit und Preislage mit voller Ernte und Inventar. Desgleichen Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und ohne Acker. Geschäftsgrundstücke und Galtböde in Stadt und Land biete ich laufend zu allergünstigsten Zahlungsbedingungen an.

Bruno Göthert, Nieder-Schönfeldt
Kr. Banjlau i. Schf.

Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn, Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.
Spedition „Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100

NORDEN 10493 — 4037
früher Spediteur **Abraham, Samter**

GLEISER

EINZIGARTIG

GLEISER

800 preiswerte
Einrichtungen.
Ein Zimmer schöner
als das andere

Möbelfabrik und
Einrichtungsbüro
Akt.-Ges.-Berlin,
Alexanderplatz,
Katalog gratis.
Frachtfreie Lieferung.
Eigene Möbelautos.

Möbelfabrik und

Einrichtungsbüro

Akt.-Ges.-Berlin,

Alexanderplatz,

Katalog gratis.

Frachtfreie Lieferung.

Eigene Möbelautos.

MÖBEL

Verkaufe wieder im Auftrage

ca. 20 Landwirtschaften

in sämtlichen Größen

2 pa. Güter von ca. 400 Mg., m. Ernte und Inventar, Mg. 350 RM. Mg. 4500 bis 60000 RM.
1 pa. Gut von 2000 Mg., **1 pa. Gut** von 300 Mg., **2 Güter** von 200 Mg., **1 Gut** von 125 Mg., **1 Gut** von 80 Mg., **3 Güter** von 60 Mg., **2 Güter** von 50 Mg., davon eins in Großport, m. vorzogl. Ernte (a. Chaujeer gel., Weizenbod.) in einem Pflanz. Anz. 31 000 RM., Anz. 10 000 bis 12 000 RM. Der Verkauf etc. tranheitsbalt. sehr. Aufgebend billig **2 schöne Arbeiterstellen** von 5 Mg., Anz. 3000 RM. Gute Arbeitsgelegenheit. Wer teill u. preiswert kaufen will, wende ich vertrauensvoll an

Carl Hagen sen.,

Grinmen i. Pom., Neue Straße.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Fromberg)

Mitglieder!

Beobacht Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation aus ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitglidern bei der Verzierung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e.V., Berlin W9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1827-20.

Möbel

von hoher Qualität

prachtvolle Formen
überauschend niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)

Gebr. Kiwi, Möbelfabrik,

Berlin O, Große Frankfurter Str. 137.

Telephon: Königstadt 4807.

Früher Posen, Viktoriastraße 9.

Ein seit 20 Jahren bestehendes

Textilwarengeschäft

trantheitshalber veräußlich. Off.
unter 3909 an das Ostland erbeten.

Landwirtschaft

375 Mg. groß, m. etw.
Vogel, ca. 180 Mg. Acker,
25 Mg. Weide, 40 Mg.
Weide, 130 Mg. Wald,
Gebäude alle massiv m.
Hartbald, lebend u. tot.
Inventar reichlich, Vogd
a. Feilen, Rebe, Sittide
Preis ca. 65 000 RM.,
Anzahlung nach Ver-
einbarung. Wirtschaft
ist durch mich zu ver-
taufen, Anfragen sind
Rückporto betreffen.
Walter Laebe, Neppen,
Balt. Westbrennberg,
Wallstraße 33.

Biele ständig an:

Landwirtsch. jeh. Größe,
Hotels, Gasthöfe, Wäde-
reien, Kolonialwaren-
u. Hausgerät m. u. ohne
Land, in Stadt u. Land,
Wädeln, Schmeiden,
Installationsgeschäfte,
Autoreparat.-Betriebe u.
a. m. Käufer m. Anz. in-
kommen. Jeder findet
das passende Objekt.

S. Buchholtz,

Wriegen a. d. Ober,

Frankfurter Str. 11.

Tel. 276. Rückporto.

Preuß. Südd. Staats-Lotterie

auf 1. Klasse empfehle

und verleihe ich Kauflose

$\frac{1}{16}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Drig.-Kos

3.— 6.— 12.— 24.— RM.

Hammerschmidt

(früher Rogajen).

Staatl. Lotterie - Einnehmer,

Stettin, Hofmarkt 14,

Postkassentonto: Stettin Nr. 7188.

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschlässe,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Deutscher Ostbund Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14
Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Achtung!

Die Angelegenheit Vermählung des „Dillandbes“ ist ab 1. Oktober 1929 unter nachfolgendem Anfordern zu erledigen:

Berlin-Charlottenburg,

Hardenbergstr. 43, Hochhaus.

Fernspr.: Sammel-Nr. C 1
Steinplatz 8031

Ausscheiden, erscheint nur einmal

Landsteuerr. Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabends).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

34./260. Preuß. Südd. Staatslotterie

330 000 Gewinne, fast 63 Millionen RM., die alten Lospreise: je $\frac{1}{2}$ — 3 RM. Werte extra. Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Oktober.

Hilficher, Staatliche Lotterie-Einnahme, Friedeberg a. Queis, fr. Kempen, Polen.
Kontoführer-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 1. Kl.

Lütlisch Staatl. Lotterie-Einnahme

Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Zuverkaufen

in den Kreisen Pozitz, Soldin, Landsberg, Arnswalde 172, 145, 125, 80, 60, 45, 35, 20 und 15 Morgen, aus erster Hand, Anzahlung 5000—20 000 RM., 33 RM. prima Gebäude und Boden, Auz. 7000 RM., sowie Gasthöfe, Geschäfte und Hausgrundstücke in Stadt, hier prima Arbeitsgelegenheit, 33. 2500 RM., Auz. 1500 RM., mit Stall, 2 Stuben, Kammer, Küche, Vorkasse, Leute anmelde.

W. Bergemann,
Berlin 91, Am.
St. Goldin, Oberstr. 12.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen laufen für das

Hypotheken- und Bankgeschäft
Edmund Szwedoff,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Hm.-Charlottenburg,
Wilmmerstraße 40,
Tel. Bismarck 4063.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort
Elg. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbandmitglieder erhalten 10% Rabatt

Feinkostgeschäft

prima Ersten, direkt an Stadtbahnhof in Berlin, Durchgangsstraße, einseitig, mit Kacheln und Fliesen, moderne Einrichtung, Marmor, Glas und Spiegel, anschließend 2 Stuben, Küche, Keller und die Nebengebäude, großer Kibstrraum, geeignet für Schlächtereie und Geflügelgeschäft, Miete p. Monat 150,— Mark, tauchlos sofort zu verkaufen. Erlaubt 1500 Mark, Angebote unter 3949 an das Dilland erbeten.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art laufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdaniska 119.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Hm.-Pantow, Amalienpark 4,
Telephon: Pantow 599.

Möbeltransporte



in Berlin und nachaußerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungsaustausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 91 u. 9867

Konditorei u. Kaffee

2 Schaufenster, eigener Backbetrieb, 2 Stuben und Küche, 1 Balkon, tauchlos in Berlin-Stettin wegen anderweitiger Unternehmungen zu verkaufen. Preis 7000 Mark. Zu erfragen bei **Kölling, Neutöllin, Canner Straße 20.**

Die Grundstücke

Züllichau, Sehnhoftstr. 19-20, bestehend aus 1 Villa, 1 Wohngebäude, Garage, Stallungen, reichlich Nebengebäude, rotl. auch getrennt, und 10. unter günstigen Bedingungen preisw. zu verkaufen. **Bruno Parchwitz, Züllichau, Viktoriaplatz 14, I.**

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Cannitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nordring
früher: Aulrich & Mandowsky, Posen

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 1. Kl. am 18. u. 19. Okt.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnahmer
Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Litzowstraße,
Tel. Litzow 989.**

Die ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmararbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenvereines des Deutschen Ostlandes
und der Arbeitgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

1929

15. Folge



Das Heimatlied der Deutschen Ostlands.

Die ostländisch-deutsche Kulturverwallung hatte ein Preisausbreiten erlassen für das beste Heimatlied der Deutschen Ostlands. Unter 158 Einbringungen erhielt Karl von Gildenstubbbe, Hapsol, das ersten Preis. Einige weitere Pieder wurden mit zweiten Preisen bedacht. Das mit dem ersten Preis gekrönte Lied lautet:

Heimat.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir gehn mit festem Schritt,
Wir grüßen die lächelnde Schönheit
Und deine Stürme mit.

Wir leben mit beiden Büden
Auf deinem heiligen Grund,
Denn nur die Erde der Heimat
Macht Menschenherzen gesund.

Auf deiner Erde liegen
Bist Karne zum Himmel hin,
Und trockne Mauern klammern
An deinen Boden sich an.

Und unter der Erde schlafen
Die Väter, die mit uns gebaut
Und die den Stürmen des Schicksals
Wie wir ins Auge gestaut.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir wollen zusammenstehn
Und danken dir, Heimat, an Augen
Ins Land unrer Zukunft gehn.

Des Landkundes Heimweh.

Von Elisabeth Siewert.

Ich war einmal in Budda*) zu Hause, das war ein kleines Landgut oftlich gelegen, ein nicht sehr ergebnisses Grundstück. Es hatte weder ein schönes Wohnhaus noch einen prächtigen Garten; Wälder konnte es nicht aufweisen, es gab nur Büsche an Wiesenrändern, Baumgruppen auf Hängen, und eine Schonung von geringer Ausdehnung; ihm war auch nicht der Reichtum eines Sees gemorden, weil gar ein See nur ein paar Leiche in den Seibern. Auf einem kleinen Teil des Aekers Weizen zu bauen war eine Rühmbüte, die sich durchaus nicht jedes Jahr reicherfrügte; der Untergrund war kalk. Von frohen Wiesen konnte man nicht sprechen. Ein mageres Landgut, wohl, aber Budda spielte unter den großen feinsten Landgütern, die es umgaben, den Protzen. Ich sage: es giug da nicht mit rechten Dingen zu. Budda vermochte es, sich hundertschaft zu vermelden, es steigerte sich über sich hinaus, es gab willig den Schauptopf für die unbescheidenen, vornehmten Vorgänge; es verlor sie nicht, wenn es herausgefordert wurde. Äußerlich und herzlich, zierlich und aristokratisch, träumerlich, transzendental konnte es sein — ach, mein strapaziere ich mich. Ich sage lieber mit einem alten: es beherzichte die ganze Stufenleiter der Stimmungen und Charaktere; es löste sich aus aller Schiere und schwebte mit dem ersten Stern entzogen und nahm alles mit der Aufmerksamkeiten und den dankten Nalen und die darauf lagen. Es hatte so einen hohen Charakter, den Stern den Herzen zu vernennen. Es verlor in die Abgründe des Chaos bei Gemitter, das den Tag um Mittag schmürzte. Es verflatterte in milde, leidenschaftliche Phantome bei Sturm und gab seinen Wölkern die Kraft, innige Schidreinen aller Seelenorgänge zu sein. Im Schneekleid nahm es harte, reine nordische Pracht für sich und ließ Dichter und Künstler erlösen nie lassen. Ein Trübniß war und war nicht zu fallen. Budda wurde griechisch, Älzig, nur am Aufstehen Gefallen findend, nahm es fernsten kläffischen Sauber für sich und bot darauf; sein Boden hob sich, seine Hüfte schaukelten am Reichstümer; seine armen Wiesen jubelten und triumphten.

Was konnte es alles! Was gab es seinen Kindern! Ohne daß sie etwas lernten, begabte es sie mit Schönheiten und Erkenntnissen. Man beachtete es kaum, daß die gemischte Welt nichts lernte. Man war so gut aufgehoben. Die Geisteswelt war nicht erschaffen. Sie kamen, Helben und Schärer, Könige, Hülfsmen, Genies und Schächerinnen. Und wenn der Ochs so zu unartikuliert

brüllte, und der Hahn sein Kikeriki anmahnend erschallen ließ; die hohe Musik, die sich in Liebe durchringende Harmonie, der erschütterten selbige Ausdrück des Innigen, vollenden. Ochs und Hahn, erlösen kann ich und wurde erlaubt und aufgenommen und führte ein unendliches Dankfeuer.

Daß es möglich war, eines solchen Landguts jemals überdrüssig zu werden! Es kam so. Aus still gemischten Kindern, aus heiterem, im großen Stil bestreuten Geföhpen wurden krebende Wölfe. Da muß doch im Menschen eine ungeborene Trägheit, eine Verhöhnung, ein beifühnendes, nicht zu erfüllendes Organ sein, das verzehrt, verzehrt, das von einer Speise aus den Tiefen gnädig herausgeholt ernährt, nach derberer, bunterer Zufuhr schreit. Wäre anderenfalls die Budda vorstellte, zu leben, zu steuern, zu lächeln und hinzulinken! Es war doch alles da! Wenn auch nur das einfache, Elementare in Birklichkeit, das andre in unfindbarer dämlicher Quintessenz. Oder — man war nicht einfach, nicht elementar genug. Und man sinkt eben nicht zu rechten Zeit im Leben hin wie auf der Bühne.

Eines Nachts im Winter kamen wir von einem befreundeten, fetten, großen Gut. Ich hatte die Zeite. In ähnlicher, höherer Usmahung mollte ich an einer bestimmten, für die Richtung des Wegs ausschlaggebenden Stelle klüger sein als die brauen, in ihrem Gebiet unbekannt klugen Ratschepferde und lenkte in die tödlich gleichförmigen, sich immer vertiefenden weissen Seiber hinein. Meine in Mutter lag im Schitten, das machte die Situation extra kritisch. Die Pferde blieben stehen, der Schnee trieb um ihre Beine; nun plötzlich, auch verirrte, ließen sie ihre Köpfe hängen. In ein paar Minuten wählte sich das übermüllende, die harte Nacht der Materie auf meine Brust und begrub mein Herz.

Wir kamen schließlich nach Hause. Der gang unsehnbare, dumme Ställungen der in der Ermangelung der Ratschepferde hinten auf der Straße des Schlitzen lag, nahm sich der Suche an ihre beirte das Gefühl auf den richtigen Weg zurück. Während ich mich blamiert in meine Pöly zurückguck, bereitete sich eine Krisis in mir vor.

In der Nacht träumte mir, ich trat in den Kleider- und Stoffladen uneres nächsten Dorfes. Ich war in einer erregten und dabei abdrückten Stimmung, in voraus ängstlich vor allabend Ertragung, das auf mich einwirkend müde. So als ob ich ein Gut zu wenig auf meiner Musikatur lagte, so war mir. Auf den Wälen des Vadens hand Schneewasser, Schmutzparten, ein kaltes Weizen über aufgelpaste Stoffrollen hin, ein klägliches Geräusch nach nasser Zute, nassen Kollan, abflehrender Armat, gelittiger Dampfheit, Schnaps fiel mich an und mochte mich eienb, aber mein Herz griff es an, Landleute leben zu leben. Es war wohl Sonntag nach der Kirche, denn die Leute waren nicht erdarben oder in perföschene Farben gekleidet, wie man sie draußen auf dem Felde mit ihrem Vieh lag, sondern steckten in diesen häßlichen, ganz ungeheuerlichen „guten“ Kleidern. Natürlich giug es nicht an Herz, daß sie häßlich waren, rotgefärbte Gesichter hatten und eine Körperhaltung, die den Stempel allwärtiger Arbeit und allzu geringer Kultur trag.

Da sehe ich mit ein, bei einer Wendung nach rechts. ... ist es? Ja, er ist es. Der schönste, in martialischer Jugendpracht kleidende Offizier meiner Bekanntschaft ist einer der Verkäufer. Hier er zum Abendhinhin. In einem Voger mit den unklarbar zielbewußten schlaunen Erwerbenden, die sich nicht blühende Gefühl. Mit vor Froh aufgegullenen schmutzigen Händen — so hatten sie alle Verkäufer im Gegenlag zu ihren gleichmäßig bleichen Gesichtern — zieht er einen karierten Stoff und mißt ungeschickt mit der Elle, bückt seinen goldenen schmalen Kopf und bemüht sich mit großer Kraft, schlau, ganz so wie die andern zu sein. Und einmal hebt er sein dummesichtiges überhöchliches Auge, und etwas von der Verfeinerung im Entsetzen ist darin.

Es war kein Anseh; — dies Entsetzen giug in mich über. Der Traum zeigte mir die Ruhe aus der Brust, zertrü den Schieber von den Dingen, zeigte mir menschliche Gestalten hüllenlos, vernichtete die Protuskräft meiner Heim.

Ach Unfinn, nicht der Traum! Woher dieser Traum, der gar nicht der Art von Kräften angehört, die mir sonst eigen waren. Eine hinter dem Abendhinhin zu geringem Ergeizig und nichtemtem Betriebsinn in ein wildfremdes Gemut verbannte Jünglingsgestalt, die mir teuer war, weil sie einen fesslichen Glanz verbreitete, monumental war und ein Teil der Vergangenheit angehörte. Wohl vor Froh aufgegullend und erschreckend verkörpert. Wohl, oder vielmehr trocknen: wie konnte ein Gemüt, das sich, fern von der wichtigen Sackgasse der Rollenfrage, der schwer lachenden Standesfrage, mit tieferen, allgemeinen, abhangsollen Dingen abgab, durch so einen grotesken Traum aus den Augen geraten?

*) Ostpreussischer Gutsname.

Es war die Überzeugung meiner Ketten im Schneetreiben, die Beschärfe um meine Untüchtigkeit und die Sorge um meine Mutter. Gleichwohl: es kam etwas in mir aus dem Augen. Ich schielte drei Monate lang nieder in der Nacht noch am Tage tief hinein entsetzten Traum. Die Herze legten, noch Sie haben die Augen geschlossen, der sie mit dem Schlimmsten Willen im Auge anwartend nachgeben anlieht. Das kam nicht vor. Gut, schön, ich freute mich. Aber soviel jetzt: ich erwarb mir in vielen drei Monaten, die ich außerhalb der gewöhnlichen Lebensbedingungen der Menschen meines Klimas und meiner Spätre betrachtete, einen ganz hübschen Maßstab für menschliche Leben. Das ist im Bedenken Singen: empfand ich mit niemals dertrübtem Bewußtsein. Das ich in der Stimmung, das der und der ertrunken oder sonst wie unatürlich im Lande gefordert war, dann beendete ich den sehr, mit dem der Tod Ernst gemacht hatte, wählend er mir mir längerer Spirt trieb als die raffinierte rote mit der Maus.

Doch wie stillam — auch solche Zeiten gehen vorüber. Der ora jerrupfle Bruder unerlich fast eines Tages wieder auf der Stange, pübt sein gedemütigtes Schattengesicht bedrückt und wagt kein schwer. Er hört da und da einen andern Vogel singen, und aus weiter Ferne ist ihm sogar, als sprächen ihn kühe Vögel vor dem gelbten, kopierten Sängern. Sein weiches Herz ergreift die alte Wahrheit und "Weisheit": Strohm: "Mut und Gütigkeit sind die eigentlichen Elemente des Lebens, und er pfeilt: „dennoch“; wuert sehr und leise, aber wie er sein weiches Herz fester und handfester in der Brust werden fühlt, wagt er es, sich mit aller Anfrangung lauter in den Lebensvorzug zu mischen, und meint, ihm müße das Herz plagen. Das tut es aber nicht, das jahe, was ich in die Stille des Lebens, das ich in die Stille er mehr und erleuchtet das „dennoch“ und bittet kein Buddha recht bringen und inbrünftig, doch um Gottes willen aus Gnaden wieder seine einzigen Proteusmanieren anzunehmen. Und wenn nicht an jedem Tag Schiefer vor der aus Unklugheit und aus Ret platzgemachten Wirklichkeit bängen können, so will er vernünftigen, daß in der Nacht die Rede einen Blick bekommt: Die große, Serne, die einmaltische, einzig fittigende andere Welt hineinhamen möge in kein armes verleitertes, verdrühtes Auge. Und wenn nicht jede Zeit, so doch in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag. Wagt ich das nicht erleben?

Budda bleibt stöbe. Er sagt, es wäre ein kleines überloftes Gut, sein Brumen je einschleift, ob diese Wunde es nicht gränze nach macht. Der Weltbald, was ich die hohen Verhältnisse. Er weiß vom Wirtschaftsgedichte, von griechischem Frühling weiß es nicht; es erzählt von Misserfolgen, eine Vision, die nicht zu Ende kommt. — Was ist der Erfolg? Die Augen der Proteusanbetiner werden böse, ihr schließt aus ihnen. Von Herz und Erbarmlichkeit wird räumert und Erlöskenmissen. Das Herz drängt seine Forderung zu jeder Sekunde: heraus in die Welt, ehe es zu spät ist, heraus, ehe es zu spät ist.

Einmal kam's lo noch langer „Ein, doch jemand den abgedankten Proteus begreuzwert fand und ihn mit Zeh und Kraft kaufte. Und es ging in die große Stadt.

Kun billt zu verulken. Ich liebe dich so sehr in deiner alten Gestalt, daß, wenn du mit nur ein Augenblick stehen willst, einen Blick in deinen Schatz, einen ich alles Städtische lassen und sitzen laß. Was soll ich denn hier lernen und erfahren, das mit dem zu vergleichen wäre, womit du mich überhöhetst! Hast! Jetzt tritt viel an mich heran: Getriebe, Bestrebungen, heißer Wettseher, Reue, Reue; Ausstellungen, Ausstellungen, Vorträge, Theater überall. Ja, ja, wenn ich nur unterlassen hätte, was man so nennt, unterlassen die sich sein spezialisiertes sollen und die alles andere ringsumher aufstellen. Wenn ich mich für schmüchliche Kinder oder die Kunst der Renaissance, die Südsee, bewöhner oder für Sterne, Geisire oder Volksküchen interessierte. Ich habe nur eine Etage im Kopf, in der ich alle an Ställen für Zerkensprende. Manche Menschen — ich weiß es, haben lo und looie Stockwerke in der Höhe, die sie alle in die Höhe ziehen. Ich habe mich auf Aufsteigenskräfte. Ich habe nur eine Etage, in der wohnt unumwunden der Sinn für das Gemte, das Streben nach der Einheit. Trotz allem ist ein Altar in diesen einzigen kahlen Räume, in dem nur dann und wenn wonnerolle, erhobene Bilder auf den Wänden erscheinen. Die Singsang in die äußersten Erfahrungen meines unentwickelten Innenmenschen, das ist die einzige Art von Gottesdien, die ich aufbringen kann, keinen Joch.

Ich möchte einmal in unserer alten gedrückten Eshlube sitzen mit dem Duft meiner unerfüllten, Ichlimen, süßen Jugend, meiner himmelhohen Jugend in jeder Jafer. Hinter den Fenstern nichts als Büume, Freunde, Büume, Wälder, Luft, Weite, Stille, Ruhe. Und in dem allen fahre ich, wie ich die Welt erleben möchte, jeder Art. Oder sind die tausend Vergänge in mir, in meinem Will, in meinem Hirn, in meiner hingegebenen laulenden Seele? Jetzt schneit's. Auf das Grün herunter; all unsere Büume stehen gestupft da, die Büsche nehmen das Gerriell in ihre langen, krausen Arme auf und fällen sich weiß und hoch, in die Höhe zu stehen. In der Ferne zwölften den Büumen ist die Welt gelblich zu werden, lo färbt mich die Welt, ich mir die Seele mobilg osslich in sonst tauumelnde Klänge. Jetzt wieder grüner und frischer, es erglänzt überall von Wolkenstropfen, in denen ein mildes Licht aufleht. Das freie Licht ist in meinem Innern aufgegangen und verbindet und beleuchtet alle jemals genossenen äußeren Erfahrungen himmelhoch. Wie es ist, ich zu sein, ich zu sein, was nun kommt. Das milde Licht bleibt. Rast müsten aus dem Hebelhauch und dem mannigfaltigen Grün Farben herauswaschen, etwas Rot, ein verlostenes Fremdes, noch nie dagewesenes Rot. — Ach, welche

flüppigkeit, welche Eigenmächtigkeit, welche überflüssige Phantome! Ach alles, arbeite da lieber nicht, es schloß, brauchen aus dem Reichtum heraus und in dir aus dem Abgrund der Stille. Zu mehr als einer Beschäftigung sozial es lo, daß du bei dem Blick aus dem niedrigen an eigener Seele Erfahrungen leistender Art machst, eigentlich nicht bildungsfähig ist. — Da bleibt der Umgang mit Menschen. In dem haptete es lo oben auf dem Ende, da war nun monatelang me auf feiner Satze eingeklopft, und wenn man herauskam — noch dem, der in den Rahmen der Gesellschaft nicht hineinpaßte, er wurde für nichts gehalten. Für in der Gesellschaft kommt mit die Soage, sind Menschen doch am Ende entwürdigte Krümmen, die die Soage. Wie können sie sonst lo vernünftig praktisch, lo furchtbar stark wirken, lo unheimlich in Banden sologen? Ob, mein Singen, da muß man die Singer in dem Mund freken, als ob man fröre, und tentus lpringen, als stünde man nie der Tür auf hellem Eisen.

Sür den Umgang mit Menschen hat mich der alte Proteus Budda nicht gerade vorberriet. Wie Ihnen bemerkt auch nicht dazu, lernen sie zu sein und den Ehrgeiz zu haben, nach vielen Nüchternen bin ein ordentlicher, gebildeter Mensch zu werden. Ach nicht! Nun, mittlerweile muß ich weihen, wie ich's „dennoch“ machen läßt, und heimlich und in der Vergewaltigung glühend erbitte ich mit als einer Faub vom Scheitell: einer, ein Baum, ein Nisfelchen von deiner unerschöpflichen Schönheit: Budda!

Zwei ostmärkische Führerinnen vollenden ein Lebensjahrzehnt.

Elisabeth Böhm-Vangarben am 27. September 70 Jahre alt.

Ostmärkerin, Opferin von Geburt, galt ihr ganzes Lebenswerk der Hebung des Standes der ostmärkischen Baufräule. In den Antiklerikalen „Ostmarkfräule, die für die Heimat kämpfen“ drachten wir in der Ausgabe vom 1. 1888 die Biographie ihrer Werke, eigentlich nicht der Führerin der Baufräulebewegung. Diese müssen wir uns darauf beschränken, Elisabeth Böhm-Vangarben unterer beschriebenen Glückwünsche zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres auszusprechen und ihr in der bisherigen Fröhe und Kraft aus seinen sonnigen Lebensabend zu wünschen. Sie begibt das Feld im Kreise derjenigen Frauen, die mehr in ihr Leben die Baufräulebewegung als den Laufe gewohnt haben. — Zwei weitere dreißigjährige, unglückliche Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine 25 Landes- und Provinzialverbände mit insgesamt 166 Vereinen und stellt damit die geschlossene und einzige Berufsorganisation der Baufräule dar, an deren Spitze Elisabeth Böhm noch heute als Präsidentin steht.

Eiße Hannemann, eine Aushilgsfräule.

Am 28. August 1849 ist es als vierites Kind meines Großvaters Ferdinand Hannemann in Cublitz, Kreis Rothstein, im jetzt verlorene Oberbischlitz, geboren. Die Großeltern liebteu bald darauf nach Proskau/Oberst. über, wo mein Großvater bis zu seinem sehr früh erfolgten Tode die Stellung eines königlichen Garteninspektors und Deserten an der damals noch bestehenden ostpreussischen Akademie Proskau bekleidete. Eine sonnige Kindheit, geleitet durch die Umgebung, im Kreise von bedeutenden Naturwissenschaftlern, war geeignet, ihre geradezu fanatische Liebe zur Natur und zu allem, „was da krazmt und flucht und wuchst“, zu wecken und zu vertiefen. „Als der Großvater bei seinem Tode sich zu früh entziehen mußte, die kaum Einjährigen gemeinsam in eine Waise zu stellen. Sie widmete sich dem Beruf der Erzieherin und lebte lange Jahre mit dem Kindern des Rittergutsbesizers von Kunowitz-Gollantsch in Bromberg. Dort, und auch später, als Saudame und mirtlichfällige Leiterin großer Auszubereite in der Ostmark, entwickelte sich ihre besondere Begabung für Küche und Hauswirtschaft und alle, was sie später gememert ist, hat sie einzig und allein eigener Initiative, eigenem Streben und Itreffer Selbstblijlsinn zu danken. Im Jahre 1887 gegen ihre Laubbau im Pottverein, damals noch Königgräber Straße 90. Noch als ich selbst im Jahre 1898 als blutjunger Kochstudent dort schmeigte, versagte der „Vette“ nur über eine Küche mit einem Gasbackofen als unerbürte Reparatur und im gleichen Jahre wurde die zweite Leiterin für Kochen und Hauswirtschaft eingestellt. Als noch unter Frau Schepfer-Vette, der unerschöpflichen Sachwalterin der nützlichsten Gründung, ein Neubau und Vergrößerungen geplant wurden und man nicht wußte, was man die Gelder aufbringen sollte, da nahm sie ihre weite Küchenfröude und ging reibum zu den Vorstandsdamen ansetzte. Die Vette war sehr stolz auf die Arbeit, die sie in dieser Richtung konnte. Sie war auch die erste, die die Aufmerksamkeit des langjährigen Schachmeisters des Pottvereins, Herrn Reichsbankdirektor Möbel, ein. Das geradezu Gemiale an Eiße Hannemann war ihre absolute Konzentriertheit ausschließlich auf die Dinge, die mit ihrem Beruf zusammenhängen. Wenn man beispielsweise von einem Engländer sagt, daß er nur zwei Wörter in seinem Vaterland spricht, so ist es nicht anders mit ihr. Sie hat von ersten von vorne anfang, wenn er mit dem zweiten fertig war, lo kann man mit der gleichen Beredrigung von ihr sprechen, die sie außer der

Voranzeige!

Der Roman „Das Jahr der Heimat“ erscheint Anfang Oktober.

Wie in der „Ostland-Kultur“ Nr. 19 und 27 mitgeteilt, wird Dr. Franz Südkes Ostmark-Roman:

„Das Jahr der Heimat“

in kürzester Zeit in einer fünfbändigen Geschenkausgabe neu herauskommen, und zwar in Verlag von Heinrich Wilhelm Sändig, Charlottenburg 2, zum Preise von 20 RM. für die Ausgabe in 5 Bänden zu liefern. Der Betrag ist bereit, Ostmark-Mitglieder und „Ostland“-Lesern bei Vorbestellung einen Vorzugspreis von 3 RM. einzuräumen.

In erhabener Form steht das totevolle Schicksal unserer Heimat an uns vorüber. Wir erleben noch einmal nach der Katastrophe des Vaterlandes und der Ostmark die heroischen Kämpfe um das Deutschtum des Warthe- und Westpreußens, die Zeit des Grenzschlages und der Volksernte, die Südkingsgabe von Gungl, die Volkshörsamkeit an der neuen Ostgrenze und das Entziehen

des Deutschen Ostlandes. In einer Fülle von packenden Einseitigen wird gezeigt, wie nach der Unterzeichnung des Versailles Diktats im geistigen Kampf noch um jeden Substrat offenkundig Erde gerungen wird. Die junge ostdeutsche Jugendbewegung lebt vor uns auf.

Engelstilch wird in dem Werk, das bereits eine hervorragende Verankerung erfahren hat, die festliche Erneuerung des Gelbes gezeigt, der nach intensiven Zusammenstößen in Gungl und Engelstilch Empörung erhebt wird und nun im Dienst der Ostmark seine Kräfte entfaltet.

Der Roman ist das Buch ostmärkischer Menschen, namentlich wird auch die Hingabe der ostdeutschen Frauen an die Sache der Heimat gefeiert.

Bestellungen sind zu richten an die Kulturabteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 45.

„Bibel, in der sie jede Jahr kopiertelt wert, nichts als naturwissenschaftliche Werke, soweit sie mit Küche und Küchenchemie in Verbindung stehen, gelesen hat. Unermüdet kann sie auf den Ausbau der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung, und sie war die erste, die in Deutschland die Kochkiste einführte, als sie sich die Anregung dazu von einer Urlaubsreise nach Schweden mitgebracht hatte. Ihr sind auch die ersten Kochkurse für Ärzte und Pflegerinnen zu danken, und als Wohnbereiterin auf dem Gebiete der diätetischen Küche ist sie auch auf der vorjährigen Ernährungsausstellung in Berlin anerkannt worden. Was sie dem Vaterland und seiner Entwicklung bedeutet, hat die Direktorin Dr. Eilge Hauff in ihrem Buch „Der Vetterstein in der Geschichte der Frauenbewegung“ festgehalten und gemündigt. Ihr Kochbuch ist in weit mehr als 100 000 Exemplaren verkauft und über die ganze Erde verbreitet. Was Eilge Hennemann während der Kriegszeit geleistet hat, bleibt in der Geschichte unzersehlbar. Wie unsonst hat sie immer die erfahrungsgemäßen „Kochrezepte der Küche“ genannt. „Nach einem von Erfolgen und Anerkennung gesegneten Leben sog sie sich, höchst unwillig, vor zehn Jahren, die eines Siebzigjährigen, in den Ruhestand zurück. Und nun noch einmal erinnerte sich der große Kreis ihrer Freunde, der noch größere ihrer Schülerinnen daran, daß Eilge Hennemann am 28. August ihren 80. Geburtstag feiert. Wie diese Feier nur der Direktorin des Vettersteins begangen werden ist, das ehrt die Veranstalterin Dr. Eilge Hauff in gleicher Weise wie die Jubilarian, es sei mir gestattet, namens der Familie Hennemann auch an dieser Stelle Dr. Eilge Hauff recht herzlich zu danken, daß sie es uns ermöglicht hat, noch einmal mit „unserer Kochschicht“ an „der Schicht“ ihres Kochbüchchens „Kochrezepte der Küche“ durch Sichtung und Zusammenfassung zu diesem, Stroh Cuckut recht herzlich grüßen Kinder und Schülerinnen die Jubilarian, und alle Lebensalter ehemaliger Schülerinnen waren in der festlich geschmückten Aula des Vettersteins versammelt. Dr. Hauff verlas die in großer Zahl eingegangenen Glückwunschtelegramme, unter denen sich auch ein solches des Reichlers aus Dörm mit seinem Bild und ein Dankschreiben der Kronprinzessin befand. Der Herr preussische Handelsminister, Jemie das Präsidium des Deutschen Ostlandes sandten norme Glückwunschschreiben.

Kun schließt sie wieder die Ruhe ihres Altersheims ein, und sie hat Zeit, in ihren Gedanken alle die Eindrücke zu ordnen, die in ihrer unruhigen Liebe und Verehrung Hunderte von Herzen vor ihr ausgebroitet haben. Ihr Leben war köstlich, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen. Ruth Heerdeggen, geb. Hennemann.

Frauenbildung.

Dreijährige Frauenkule — Frauenoberstufe.

Sieben wird im „Santroluhalt für die preussische Unterrichtsverwaltung“ ein Ministerialerlaß veröffentlicht, der die Entschloßung der Frauenkule von entscheidender Bedeutung ist. Bekanntlich handelt es sich bei diesem neuen Typus der höheren Schule um einen dreijährigen Aufbau auf dem Gymnasium, der, unter Einwirkung der Fremdsprachen und der Mathematik, mit den Vordarstellungen des Oberstufenbaus die besondere Pflege des Zeichnens und der Kadelarbeit sowie die Einführung in die Hauswirtschaft und die Kinderpflege als charakteristische Arbeitsgebiete verbindet. Die Eigenart dieser Schulform, die Verbindung von Theorie und Praxis, die Bewertung gefalteter Tätigkeit, die Lebensnähe lassen sie besonders geeignet für diejenigen Mädchen erscheinen, die, ihren Anlagen und Neigungen entsprechend, ein höherwertiges Allgemeinbildung unter Einwirkung praktischer-technischer Arbeit erlernen. Sie ist ferner die geeignete Vorbildung für viele Frauenberufe. Der Ministerialerlaß stellt nunmehr fest, daß die Absolventinnen der dreijährigen Frauenkule eintraten können:

- in die Berufsausbildung zur Gewerbetreiblerin,
- in die Berufsausbildung zur technischen Vertreterin, deren Umgestaltung berechtigt,
- in die Werklehrerbildungsanstalten,
- in die Berufsausbildung für das künstlerische Zeichnen (Malik oder Zeichnen), wenn als weiteres Prüfungsfach Kadelarbeit oder Entwerfen gewollt wird,

e) in die (wesentlich verkürzte) Ausbildung zur Haushaltungsleiterin. Dagegen verleiht das Abschlußzeugnis der dreijährigen Frauenkule nicht die Berechtigung zur Immatrikulation an einer wissenschaftlichen Hochschule.

Mit dieser Festschrift verfolgen die Stadtverwaltungen, die Berufsämter, jährliche Frauenerneuerung und Sachverbände die Entwicklung der neuen Schulform mit wachsendem Interesse.

Aus der Ostbundsrauarbeit.

Vaterjahrgeschenke für „Haus Ostland“.

Nachdem zu Beginn unserer diesjährigen Ferienzeit mehrere Berliner Frauenzweiggruppen uns mit Geldspenden unter die Arme gegriffen hatten, lieferte uns nun die Frauengruppe Stettin zur Ausschmückung ein schönes Bild. Dies wurde uns von den Damen, die „Haus Ostland“ am 15. September mit ihrem „Besuch erlaufen, feierlich überreicht. Die einzelnen Damen überboten in hundert Folge praktische und sehr erwünschte Haushaltsgegenstände: 2, 12 Eitelker, eine Schüssel, einen Reiskocher, Bier- und Kistlergläser (die werden natürlich nicht gebraucht, denn wir leben ohne Alkohol — Anmerkung der Redaktion), ein Salatschüssel, einen Schäumelöffel, sechs Obstteller, ein Kuchentafelchen, einen Spiegel, einen gebrannten Spruch, Obst und Dank den freundlichen Geberinnen. War mehr's noch!

Magdalena Wolf, Selschen i. Pom.

Frauenabend im Landesverband Berlin-Brandenburg.

Nach den großen Sommerferien hatten die Vertrauensdamen ihre erste gutbeludete Zusammenkunft am Mittwoch, den 18. September. Es wurde der Beschlusse über die kommende Winterarbeit gefaßt.

Als einer bereits liegengerordneten Gemeinabend folgend, begibt der Frauenabend Berlin-Brandenburg die Feier des Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, des Schirmherrn des Deutschen Ostlandes, am Mittwoch, den 2. Oktober, durch eine prägnante Radmitwirkungsveranstaltung. Alle in Berlin und Umgegend lebenden Ostmärker und Ostmärkerinnen sind dazu freundlich eingeladen. Die Zusammenkunft findet im Restaurant „Bergingold, Ritter-Saal, Eingang Potsdamer Straße, nachmittags 5 Uhr, statt. Herr Bundespräsident Dr. Cieslke wird aus seinem Werk „Das Jahr der Heimat“ lesen.

Die nächste Zusammenkunft der Vertrauensdamen findet bereits im neuen „Haus Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 45, statt. Näheres wird noch bekanntgegeben. D. a.

Frauenabend im Landesverband Westfalen.

„Eure zur Ostmark“ ist das Motto, welches die Frauenzweiggruppen in unserem Landesverband befelet. Berühmte ist Frau Gullitz in „Wanne-Einkel“. Die Ortsgruppen pflegen landsmannschaftliche Geselligkeit untereinander und bejahren sich während des Sommers gegenseitig. Als besonders erzueltlich ist anzuerkennen, daß die Ostmarkfrauen in Rheinland-Westfalen auch die Verbindung mit den westlichen Grenzlandverbänden pflegen. Der Geschäftsführer des Landesverbandes, Herr Grenzland, in Wanne-Einkel ist jederzeit bereit, den Frauen in der Organisationsarbeit bezüglich zu sein.

Der Frauenabend Posen und Umgegend beging am Sonnabend den 31. August, in Baumans Sölen seine Gründungsfest. Eine hundertjährige Anzahl Ostmärkerinnen und Ostmärker Jemie zahlreiche Gäste hatten sich zur Feier eingefunden. Das reichhaltige Programm bot angenehme Unterhaltung. Nach einigen Koncertleistungen der Kapelle ertönte begrüßte die Vorsitzende alle Erschienenen und besonders die Vorsitzende der Frauenzweiggruppe des Deutschen Ostlandes im Landesverband Vorpommern, Frau Ruppin-Stettin, Jemie die Ortsgruppe Völkow. Es folgte ein Gedicht, „Stimmen der Heimat“, gesprochen von Frau Ruppin. Der Vorstand überreichte dem hundertjährigen und Glückwünsche des Landesverbandesvorsitzenden Jemie der Ortsgruppe Völkow, um dann weiter auszuführen, daß der Deutsche Ostbund eine Schicksalsgemeinschaft deutscher Frauen und Männer ist, zusammengehört durch eine furchtbare Volksnot, wie sie die Weltgeschichte

nig gesehen hat. Die Ostmärkinnen haben mehr als ihre übrigen niegligen deutschen Schwestern an den furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu tragen. Sie haben die frühlichen Sorgen in ihrer alten Heimat gehabt und als ihre Ältern, Männer und Söhne aus dem blutigen Kriege heimkehrten, da wurden sie sogar bei Nacht von Haus und Hof gejagt, mußten sie mit ansehen, wie eine taugenbüdrige deutsche Kulturarbeit den Polen preisgegeben wurde. In unerwiderlicher Arbeit ist von den Sührern des Ostlandes gekämpft worden, um wenigstens die größte Not von den Vertriebenen zu bannen. Viel Arbeit ist trotzdem noch zu leisten. An echten deutschen Ostmarkerkern gibt hier mitaufzählen sind ganz besonders die Frauengruppen betrauen. Besonders eindrucksvoll legte die Verbernerin aus den Ostmärkinnen aus, wie Herr, in den Herzen ihrer Kinder die Liebe und Sehnsucht zur alten, lieben Heimat wachhalten, damit nicht für immer verloren ist, was jetzt verloren ist. Das Herz auf das deutsche Vaterland lagte, das Verfall kein Ende nehmen. Nach einer wunderbaren Vortragsleistung von Leitung des Herrn Obermusikmeisters a. D. Danneke unter vielen Beifall drei Vieder zum Vortrage und ebenfalls erntete auch der Vortrag „Sriedrich des Großen letzte Reife“ reichen Beifall, und als dann zum Schluß noch der „Alte Tieg“ unter den Klängen des „Friedrichs Lied“ persönlich auf der Bühne erschien, mochte der Beifall kein Ende nehmen. Nach einer wunderbaren Violinnotrügen des Konzertmeisters Gills-Rubert folgten noch einige sehr gut vorgetragene Gedichte kleiner Ostmärkinnen und zwei Reigen, worauf die Polonaise den Tanz einleitete. Später fand noch ein Comedia statt, bei der genügend Talent mehr Reichtümer gewonnen werden konnten.

Frauenlieb Steffin. Fahrt nach „Haus Ostland“ war die Lösung, die für Sonntag, den 15. d. M., von unserer Frauengruppe ausgesprochen worden war; nur viele Saalbesucher, dem wird der Tag in angenehmer Erinnerung bleiben. Ein vom Aufstaplungsplatz Reiberg gestellter Wagen brachte uns nach Selchow in die hellen und freundlichen Räume des alten Pfarrhauses, denen man mit den einfachsten Mitteln den Jauber echter Gemütlichkeit zu geben verstanden hat. Daß man sich in diesen Räumen und unter der Obhut unserer Schwester Magdalene Wolf wohlfühlen muß, das beweisen auch die frohen Gesichter der Pfinglinge, die sich jetzt in Saale befinden. Das Essen und ein Spaziergang zum Walde zeigten uns, wie angenehm der Aufenthalt in „Haus Ostland“ seinen Besuchern gemacht wird. Schade, daß so wenig Ausdehnung davon für ihre Kinder Gebrauch gemacht haben! Aber trotzdem ist es, daß für den Kurus für Ansehler-Vorläufer, der Anfang Oktober nach Selchow fahren wird, bereits eine Platz vergeben sind. So muß es auch sein, denn nur ein volles Haus kann Mut zu solcher Arbeit geben, wie sie Schwester Magdalene für uns und unsere Kinder und damit für unsere Ostmärkische Sache leistet.

Frau A. Pupp.

Drei Wochen in Serenheim „Haus Ostland“.

„Man sollte gar nicht glauben, daß es in Pommern so schön ist!“ kann man öfters von uns Berlinern hören, die mit einer so fröhlichen Freude in Serenheim verweilen. Die Natur hat uns hier ein überaus durbaus biligen Charakter, Kiefernwälder und Seen, mit den Windmühlen und großen Pflaumenäulen zwischen dem weiten Feldern hat es uns allen angezogen. Bei strobelenstem Spätsommerwetter wurde sie gründlich ausgenutzt. Der allein auch die Pflaumenbäume einigendst durchprobieren. Den ganzen Tag waren wir im Freien, und die so teatlichen Zimmer im alten Pfarrhaus sahen uns erst zum letzten Abend zur gemühtlichen Pflaumenlands deinet. Da fanden sich denn meistens auch ein paar gute Freunde aus der Nachbarstadt ein, denn das Serenheim und auch der Spite Magdalene, wir Ostländer und ein Student, waren doch der größte Anziehungspunkt in Selchow bis weit in die Umgebung hinaus. Der jüngere männliche Teil der Dorfbevölkerung verhielt sich auch nicht, uns keine Aufmerksamkeiten gebührend zu zeigen durch abernächste Ständen vor unseren Fenstern und Einladungen zum „Bergangen“.

Das herrliche große Landebot und das schmackhafte kräftige Essen, das Conte Magdalene uns kochte, fand bei allen erlauchenden Absatz, und wer in „Haus Ostland“ nicht zugunommen hat und Kraft bekommt für die Anforderungen der Winterarbeit, nun der ist selbst ohne Schuld.

Hilde Schrader, stud. phil., fr. Posen.

Verträge für Ansehler- und Vorentwerfer in „Haus Ostland“.

Der erste von uns angekündigte Vertrag ist mit 24 Internationalschülerinnen und 10 Ansehlerinnen aus Selchow bereits überbetet. Aus allen Teilen der Ostmark und zu unserer Freude auch aus Mittelsdeutschland ist uns durch die Annehmung von Landwirtern so großes Vertrauen ausgesprochen worden, daß wir nicht unbillig können, unserer herzlichsten Freude darüber Ausdruck zu geben. Wir bitten, unter Werk, das wir ganz unter den Ostmarkenbanken in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht stellen wollen, auch weiterhin fördern zu helfen und uns recht zahlreich abzugeben für den zweiten Vertrag, der am 15. Januar 1930 beginnt baldigst vergeben lassen zu wollen.

Deutscher Ostland, Serenheifer.

J. A. Frau Ruth Heerbrecht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Heerbrecht, Berlin-Mariendorf. — Verlag: Deutscher Ostland C. B., Berlin, Eintrachtengasse an der Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf: Steinhilfs 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68

Umschau

Wo die Ost-Füchtlinge wohnen.

Unter dieser Überschrift schrieb die „Berliner Morgenpost“ (Nr. 134) über den Abbruch des Barackenlagers „Poststraße in Berlin“: „Dem Sanfter des Siedrig-Jages zwischen dem Wuhlfrieden „Poststraße“ und Empelhof fällt der Blick auf eine ideo, frische flimmende Gruppe menschlicher Wesen, die neben dem hohen Parksteinbänken des ehemaligen Bezirkskommandos angelegt sind. Die „General-Postkation-Strasse“, wie der Berliner sie während des Krieges, nach der Weg, der die Stellungspflichten zum Meidewort führte. Als der Füchtlingstrom aus dem verlorenen Ostberlin erreicht, hat er sich damals keine andere Unterkunft gefunden. Der Vertriebenen als diese schwarzen Baracken, die bis dahin als Lagerort geteilt hatten. Eino 150, zum Teil kinderreiche Familien richteten sich dort ein, so gut es eben ging, und fanden eine neue Heimat. Wenn man durch die Kogergassen geht, merkt man, wie diese Füchtlinge, die zum Teil Kreuze des Mittelstandes aufnahmen, ein großes Gefühl der Zugehörigkeit eigen war. Wo Schulbau waren, entstanden freundliche Gärten, man sieht Blumentöpfe in den Fenstern und — was besonders auffällt — eine Menge Verfüchte für nachlässiges Hausgefühl. Und doch war's ein elendes Leben; denn nur langlos fanden die Männer Beschäftigung und Brot.“

Jetzt hat diese Miere des Baracken-Dajens ein Ende. Das Gelände, das vom Innenministerium verarmt wird, ist an die „Heimstätten-Gesellschaft Empelhof“ verkauft worden. Die Baracken, unwürdig der Bestimmung als menschliche Dauer-Heimorte, werden abgerissen, und die Füchtlingsgemeinde siedelt in freundliche, feste Häuser über, die in der Regel, nach dem Berliner Motto, zu gebaut werden. Ein Wohnblock des Gegens ist das sogenannte „Kantien-Haus“, ein imphäisches Sachwerkgebäude, nach dem Polarisierter und Menschenfreund benannt. Dort wohnen etwa 100 Familien und 1.100, ein kleiner Teil derer, die vor dem Bolschewismus flüchteten. Wenn auch eine Sonderkommission des Völkerrades für die nun Raatlose Gemeinde lagte, ist ihre Lage doch sehr lärmig; da viele Einküngen bei der Suche nach Arbeit und Brot große Schwierigkeiten finden. Die „Kantien“ — wie sie im Füchtlingssprache genannt werden — sollen in Baracken in Ufershof untergebracht werden.“

Der Hausfrauenbund Danzig plant die Einrichtung einer Geburtskafke neben seiner Sterbekafke. Nach einjähriger Zugehörigkeit zum Verein sollen die Geburten der Geburtshilfe 50 Gulden (87,75 M.) an die junge Mutter zur Auszahlung gelangen. Durch Umlege von 10 Pf. pro Mitglied soll dieser Betrag wieder eingebucht werden.

Buchbesprechungen.

Hermann Stehr, **Helene Sittlinger.** Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg 37. Kart. 0,70 M., Einband 1,50 M.

Mit diesem Band beginnt die Stiftung die Herausgabe einer neuen Verlagsreihe, „Der junge Tag“, die eine Auswahl aus dem Schritten der Gegenwart in wöchentlich, vorzüglich ausgewählten Bänden bringen werden. Über Hermann Stehrs eigenartige und große Kunst bedarf es keiner Worte mehr. Spät nach der Rubin diesem größten deutschen Epiker unserer Zeit. Der Band enthält zwei Erzählungen, deren eine dem „Seiligenoff“ entnommen ist. In der Reihe „Der junge Tag“ werden in solcher Folge weitere Bände von Walter von Meilo, Wilhelm von Scholz, Rudolf S. Wimbis, Hans Grimm u. a. zum selben Preis erscheinen.

Lebige Vorkäufchen. Von Emma Reumann, Schmarke (Grenznark).

Erlebetes und Erleuchtetes in heimlicher Mundart, nennt die Vorkäufchen selbst ihre Gesichten, dem ostmärkischen Dorfleben entnommen. Köstlich der „Lebigen“ und die „Berliner Reel“, die „Polien, die Mieren“ unternehmen. — Das kleine Buch, soll bodenständigen Humors, eignet sich vorzüglich zur Belebung unlerer Frauenabende. Das Bändchen ist zum Preise von 1,50 M. pro Stück von der Verlagsfirma Srl. Emma Reumann in Schmarke bei Stenß, Kreis Jüllishaus-Schwibus, direkt zu beziehen.

Srl. Reumann kommt auch gern selbst als Vortrage zu uns. — Die Frauenabendgruppen können sich ebenfalls mit ihr in Verbindung setzen. Dillge der heimatischen Mundarten gehört auch zu unlerer neuer Aufgabengebiet.

Der neue Hausapf. Von Dr. Erna Meyer, 1929 Seiten 8*, mit 212 Bildern und 12 Tafeln. Stuttgart 1928, Franckes Verlagsbuchhandlung.

Das Buch ist ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung. Wir haben heute mehr als je nötig, mit unseren Kräfte zu sparen. Vieciel mehr unsere Hausfrauen, die mit Recht über Überführung klagen. Kräfte werden vergeudet, die zu anderen Zwecken viel besser in Anwendung können. Mit der halben Arbeitskraft die doppelte und mehrfache Leistung zu erzielen, das lehrt dieses Buch in 10 lebendigen Form, daß es zum höchsten Gebrauche in die Hand jeder Hausfrau gehört.